

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1930

16.10.1930 (No. 286)

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung
Begr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide“ Begr. 1756

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen Teil: Dr. G. Bräuer; für Baden, Nachbargebiete und Handel: G. Schulz; für Kales und Sport: Fred. Bräuer; für Kunst und „Pyramide“: G. J. J. für Musik: A. Rudolph; für Literatur: G. Schreyer; sämtlich in Karlsruhe Druck und Verlag „Karlsruher Tagblatt“ (Concordia-Druck-Verlags-Gesellschaft m. b. H.), Karlsruhe, Karl-Friedrichstraße 8. Berliner Redaktion: W. P. P. in Berlin SW 68, Zimmerstr. 8. Tel.-Amt 4, Zentr. 3516. Für unerlangte Kontrakte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Erscheinung der Redaktion von 11-12 Uhr vormittags. Schriftleitung: Carl-Friedrichstraße 8. Geschäftsstelle: Karlsruhe, Kollerstraße 208. Tel.-Nr. 18, 19, 20, 21. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 9547.

Loebe wieder Reichstagspräsident

In voller Kürze.

Der Außenhandel im September schließt in reinen Warenverkehr mit einem Ausfuhrüberschuss von 264,6 gegen 175 Millionen RM im August ab.

In der Fraktionsführung der deutschnationalen Reichstagsfraktion am Mittwoch wurde Dr. Dersjohann durch Zuzug wieder zum Vorsitzenden der Fraktion gewählt. In gleicher Weise wurden auch die bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden Berndt und Dr. Koch wieder gewählt.

Die Nationalsozialisten haben im Reichstag einen Antrag eingebracht, der eine Kürzung der Gesamtbezüge des Reichspräsidenten, der Reichsminister und der Diänen der Reichstagsabgeordneten um 50 v. H. verlangt. In den hohen Beamtengruppen soll eine stufenweise durchgeführte Verringerung bis zu 15 Proz. und ein völliger Wegfall der Ministerzulagen stattfinden.

Im preussischen Landtag kam es am Mittwoch während einer Rede des Ministerpräsidenten gegen die Anträge auf Auflösung des Landtages zu Sturmjahren, die den Ausschluß eines Nationalsozialisten und die zweifelhafte Unterbrechung der Sitzung zur Folge hatten.

Die Bundesleitung des Stahlhelms hat beschloffen, auf Grund ihrer Koblenzer Kundgebung ein Volksbegehren auf Aufhebung des preussischen Landtages und Aenderung der preussischen Verfassung herbeizuführen.

In Berlin sind am Mittwoch vormittag 120 000 Metallarbeiter in den Streik getreten.

Der Berliner Magistrat beschloß, der Stadtverordnetenversammlung unverzüglich eine Vorlage zuzuleiten, in der die Erhöhung der Biersteuer, die Einführung einer Gemeindegetränkesteuer sowie einer Bürgersteuer entsprechend der Neuverordnung des Reichspräsidenten vorgesehen ist.

Sämtlich wird mitgeteilt: In der Mitteilung über die Neuregelung der Krisenfürsorge muß es richtig heißen: Die Höchstdauer der Unterstützung in der Krisenfürsorge beträgt 32 Wochen. Bei über 40 Jahre alten Personen kann sie auf 45 Wochen erhöht werden.

In dem Verfahren gegen die Rufführer verurteilte das Berliner Schnellgericht elf Angeklagte zu Gefängnisstrafen von zwei Wochen bis zu sechs Monaten.

Au Stelle des bei der Katastrophe des Luftschiffes N 101 getöteten Lord Thomson ist Lord Amulree zum englischen Minister für Luftschiffahrt ernannt worden.

Bei der Entgleisung des Schnellzuges Wigo-Wedel wurden zwei Personen getötet und zwölf verletzt.

140 Polizeibeamte umzingelten in Bombay das Gebäude des Ausschusses des indischen Nationalkongresses und verhafteten die darin befindlichen Personen.

*) Näheres siehe unten.

Die Strafanträge im Bombenlegerprozeß.

TU. Altona, 15. Okt.
Oberstaatsanwalt Collnick stellte im großen Bombenlegerprozeß Mittwoch mittag folgende Strafanträge: Es sollen erhalten die Angeklagten Heim 10 Jahre Zuchthaus, Bold 6 1/2 Jahre Zuchthaus, Nicks 7 Jahre Zuchthaus, Schmidt 6 Jahre Zuchthaus, Bathen 2 Jahre Zuchthaus, Nebling 1 Jahr Zuchthaus, Siborg 1 Jahr Gefängnis, Johnien 7 Jahre Zuchthaus, Weichte 5 Jahre 1 Monat Zuchthaus, Matthes 3 Monate Gefängnis, Hennings 6 Jahre Zuchthaus, Vied 8 Jahre Zuchthaus, Sahmann 7 Jahre Zuchthaus, Beder 7 Jahre Zuchthaus, Mahneke 5 Jahre Zuchthaus, Niever 5 Jahre Zuchthaus, Dolländer 1 Jahr Zuchthaus, Frau Holländer an Stelle von 2 Wochen Gefängnis 70 M. Geldstrafe, Voffen 6 Monate Gefängnis, Hamfens 3 Monate Gefängnis, von Salomon Freispruch.

Präsidentenwahl im Reichstag.

Stöhr, Esser und Graf Vizepräsidenten. — Heute Regierungserklärung.
(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

W. Pl. Berlin, 15. Okt.

Der Reichstag hat am Mittwoch in einer lebhaft bewegten Sitzung und in zwei ausgesprochenen Kampfabstimmungen den sozialdemokratischen Abgeordneten Loebe wiederum zum Reichstagspräsidenten gewählt.

Das Haus hatte wieder einen großen Saal. Die Tribünen waren überfüllt; das Plenum voll besetzt. Schon als der Abgeordnete Nippel erklärte, daß die Abgeordneten des Christlich-sozialen Volksdienstes für Loebe stimmen würden, galt die Mehrheit für Loebe als sicher. Die Deutsche Volkspartei schlug trotzdem ihren Parteiführer Dr. Scholz als Gegenkandidaten vor. Gleich beim ersten Wahlgang gab es eine Ueberraschung. Die Deutschnationalen stimmten ihrer Erwartung nicht für Dr. Scholz, sondern für ihren eigenen Kandidaten, den Abgeordneten Graf-Hüringern. In deutschnationalen Kreisen erklärte man, daß diese Aufstellung eines eigenen Kandidaten im ersten Wahlgang den Gepflogenheiten der deutschnationalen Fraktion entspräche. So erhielt der Abgeordnete Loebe 208 Stimmen, Dr. Scholz 179 Stimmen und es mußte eine Stichwahl stattfinden. In der Stichwahl gaben dann die Deutschnationalen ihre Stimme für Dr. Scholz ab. In dem zweiten Wahlgang wurde Loebe mit 269 Stimmen gewählt, während Dr. Scholz nur 209 Stimmen auf sich vereinigen konnte.

Die Lärmjahren, die sich entwickelten, als Loebe das von ihm auch bisher verwaltete Präsidium übernahm, waren bedenkliche Vorzeichen für die kommenden parlamentarischen Arbeiten. Während die Sozialdemokraten lebhaft Beifall klatschten, veranfaßten die Nationalsozialisten unter der Regie des in der ersten Bankreihe sitzenden Abgeordneten Gregor Straffer laute Gegenrufen. Loebe konnte zunächst mit seiner Stimme nicht durch den Lärm dringen. Erst als er dem Alterspräsidenten Herold den Dank des Hauses aussprach, glätteten sich die Wogen der Erregung. Der Appell des Reichstagspräsidenten an alle Parteien zur sachlichen Mitarbeit dürfte allerdings auf wenig fruchtbaren Boden gefallen sein.

Auch bei der Wahl der drei Vizepräsidenten kam es zu teilweise härmlichen Kundgebungen, die sich zu heftigen Angriffen zwischen den Nationalsozialisten und den Kommunisten steigerten. In dem hitzigen Streit über die Kandidatenfrage teilte der Präsident den ersten Ordnungsruf aus. Er traf den nationalsozialistischen Abgeordneten Dreher wegen eines gegen den Sozialdemokraten Dittmann gerichteten beleidigenden Rufes. Hierauf wurde mit absoluter Mehrheit von 288 Stimmen der nationalsoz. Abg. Stöhr gewählt. Mit der großen Mehrheit von 427 Stimmen wurde als zweiter Vizepräsident der Zentrumsmann Esser gewählt. Bei der Wahl des 3. Vizepräsidenten gab es zunächst eine Stimmengespaltung. In der Stichwahl erhielt Graf-Hüringern 251 Stimmen, Dr. Pfleger (B.L.P.) 200 Stimmen, während die

Kommunisten 67 ungünstige Stimmzettel abgegeben hatten.

Die Wahl des Präsidenten Loebe dürfte wahrscheinlich nicht ohne Einfluß auf die weitere politische Entwicklung bleiben. Die Kampfstimmung, die am Mittwoch zum Ausdruck gekommen ist, wird auch bei den nächsten Entscheidungen in noch verstärktem Maße vorherrschen. Donnerstag nachmittag 3 Uhr wird der Reichskanzler Dr. Brüning zunächst seine Regierungserklärung abgeben. Nach einem Beschluß des neuen Reichsrates soll noch am Donnerstag nach einer Pause in die Aussprache eingetreten werden. Die Regierung beabsichtigt, die Aussprache noch in dieser Woche zu Ende zu bringen, so daß die Abstimmungen über die verschiedenen Mißtrauensanträge und die sonstigen mit der Regierungserklärung verbundenen Anträge am Samstag stattfinden würden.

Die Regierungserklärung

des Reichskanzlers ist vom Kabinett fertiggestellt worden. Der Kanzler wird die fertig ausgearbeitete Erklärung vom Manuskript ablesen. Die Rede des Kanzlers wird etwa 1 1/2 Stunden in Anspruch nehmen. Wie wir hören, wird die Regierungserklärung eine ziemlich nüchterne und sachliche Aufzählung des Regierungsprogramms enthalten. Der Kanzler wird sehr ausführlich die in dem Programm der Regierung enthaltenen Maßnahmen begründen. Die Außenpolitik wird der Reichskanzler nur insofern streifen, als er erklären wird, daß man zunächst Ordnung im Etat und der Finanzabbarung des Reiches schaffen müsse, ehe man an eine Revision der außenpolitischen Verträge herangehen könne. Er wird seine Rede mit einem Appell zur Mitarbeit an alle Parteien schließen.

In parlamentarischen Kreisen ist man ziemlich skeptisch, ob dieser Appell des Reichskanzlers eine große Wirkung ausüben wird. Die Unterbrechung der Wahl des sozialdemokratischen Reichstagspräsidenten Loebe durch das Zentrum und die Bayerische Volkspartei hat bei den Reichsparteien sehr verstimmt. Aber auch bei den gemäßigten Parteien der Rechten, wie der Wirtschaftspartei und der Volkspartei ist die

Dissensionsstimmung gegenüber dem Kabinett im Wachsen begriffen.

Für einen Mißtrauensantrag werden auf der Rechten bestimmt die Nationalsozialisten sowie die Deutschnationalen und das Landvolk stimmen. Voraussichtlich wird auch ein großer Teil der Wirtschaftspartei gegen das Kabinett stimmen, wenn nicht die gesamte Wirtschaftspartei-Fraktion. Noch nicht geklärt sind die Dinge bei der Deutschen Volkspartei. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei wird am Donnerstag wieder eine Sitzung abhalten, in der sich die Fraktion ausführlich mit dem Finanzprogramm beschäftigen wird. Es gilt in parlamentarischen Kreisen nicht für ausgeschlossen, daß auch die volksparteiliche Fraktion eine scharfe Distanzierung gegenüber dem Kabinett zum Ausdruck bringt.

Kritisches zum Finanzplan.

Von
Dr. Cremer, M. d. R.

Der Finanzplan der Reichsregierung, der nunmehr seit zwei Wochen der Öffentlichkeit unterbreitet wurde, hat in den wirtschaftlichen Kreisen eine im allgemeinen wohlwollende Beurteilung gefunden, während er auf der anderen Seite in weiten Kreisen der Arbeitnehmerschaft wie innerhalb der Beamtenschaft auf starke Kritik gestoßen ist. Beides ist begreiflich, denn die tatsächliche Behebung der schon zu einem Dauerzustand gewordenen Not der öffentlichen Finanzen in Deutschland ist ohne Zweifel eine der wichtigsten Voraussetzungen für irgendeine Art von wirtschaftlicher Gesundung, während die zu diesem Zwecke anzuwendenden Mittel nach den Vorschlägen der Reichsregierung stark in die Lebensspähre vor allem der wirtschaftlich abhängigen Teile des Volkes eingreifen sollen. Die eigentliche Wirtschaft- und Finanzpresse sieht dem Plane vor allem deshalb mit harter Zurückhaltung gegenüber, weil sie neben dem vielfach sehr in die Einzelheiten gehenden Vorschlägen rein finanzpolitischer Natur die wirtschaftspolitische Seite der Entwicklung nicht genügend im Vordergrund sieht. Nur wenige allgemeine Sätze des Programms sind der Frage gewidmet, wie sich die Reichsregierung die Lösung der Probleme denkt, die Beschäftigungslosigkeit der Unternehmungen und die Arbeitslosigkeit positiv zu vermindern und durch angemessene Senkung des deutschen Preisniveaus die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft in der Welt zu erhöhen. Dieses Problem ist und bleibt das Kernproblem, aus dessen erfolgreicher Meisterung sich ohne weiteres die stärksten Rückwirkungen auf die öffentlichen Finanzen durch Vermehrung der Steuerkraft und Verminderung der nach Milliarden zu berechnenden Belastung durch die Arbeitslosigkeit ergeben. Auf dem Gebiete dieser allgemeinen Maßregeln liegt auch die Haltung begründet, die die Reichsregierung gegenüber dem Youngplan einnehmen gedenkt. Es ist bekannt, daß sie die Stunde, dessen Revision zu verlangen, noch nicht für gekommen erachtet. Sicherlich muß dem Revisionsbegehren die Durchführung der inneren Finanzreform vorausgehen, und man kann das Revisionsbegehren nicht als Wandbühnen benutzen, um sich der Mitarbeit an ernsthaften Reformen im Innern zu entziehen. Aber auf der anderen Seite erweist sich die Notwendigkeit einer Revision bereits in naher Zukunft so klar aus den deutschen wirtschaftlichen Schwierigkeiten heraus, daß die größtmögliche Beschleunigung der Vorbereitungen für die Revision des Youngplans aufs energischste zu fordern ist.

Stellt man diese notwendigen Anmerkungen zu der allgemeinen Beurteilung des Finanzplanes einmal für einen Augenblick beiseite und schält das finanzpolitische Element aus dem Plan heraus, so ist kein hervorsteckender Mangelfaktor in der Tatfrage zu erblicken, daß für das laufende Finanzjahr 1930 zwar eine Lösung hinsichtlich der beim Reiche bestehenden Finanzschwierigkeiten ins Auge gefaßt ist, dagegen eine



Präsident Loebe.



Vizepräsident Graf.



Das neue Reichstagspräsidium.
Vizepräsident Esser.



Vizepräsident Stöhr.

folche für die gleichen Schwierigkeiten bei den Ländern und Gemeinden nicht genannt wird. Es ist aber bekannt, daß trotz der den Gemeinden durch die Notverordnungen vom Juli 1930 eröffneten neuen Steuerquellen man dort für den beginnenden Winter mit einer auf mehrere Millionen zu schätzenden Erhöhung ihres Fehlbetrages zu rechnen hat, während sie sowohl in der Ausnutzung der ihnen zur Verfügung stehenden Steuerquellen längt an die Grenze des Möglichen gegangen sind, diese sogar vielfach überschritten haben, als auch in der Ausnutzung ihrer Kreditmöglichkeiten. Wenn es dem Reiche gelang, einen Ueberbrückungskredit für seinen Fehlbetrag im Haushalt 1930 zu erlangen, so bleibt die Frage offen, woher die Mittel für die Gemeinden kommen sollen. Der finanzielle Zusammenbruch einer großen Anzahl von Gemeinden würde in seiner allgemeinen und in seiner besonderen Bedeutung kaum einen weniger kreditverfügbaren und wirtschaftlichschädigenden Einfluß ausüben, als ein Zusammenbruch der Reichsfinanzen.

Ganz beiseitegestellt sei in diesem Zusammenhang die sehr berechtigte Frage, ob die neue Defizitberechnung des Reichsfinanzministers die Sachlage endgültig richtig bewertet, oder ob auch in den neuen Zahlen noch Rückstände eines allzu rosenroten Optimismus stecken. Auf alle Fälle aber deutet die Amerika-Anleihe von 500 Millionen nicht einmal den im Finanzplan vorausgesetzten Fehlbetrag von 750 bis 900 Millionen, so daß hier auf alle Fälle eine Gefahrenzone bestehen bleibt, die gegen Ende des Kalenderjahres 1930 besonders beunruhigend sein wird. Erst für das Jahr 1931 sieht der Finanzplan — und nunmehr sowohl für das Reich als für die Länder und Gemeinden — das Inkrafttreten sehr tiefgreifender Maßnahmen vor, die vor allem im Reich zu einer Ausgabekürzung von einer Milliarde dienen sollen. Den Kernpunkt dieser Ausgabekürzung bildet die viel umstrittene Gehaltskürzung auf drei Jahre nunmehr in Höhe von 6 Prozent, deren psychologische Rechtfertigung durch entsprechende die Gesamtheit der Bevölkerung ergreifende Maßnahmen in dem Finanzplan nur in sehr allgemeinen Umrissen versucht wird. Daneben erscheint in der Größenordnung an zweiter Stelle der Entschluß, die Sachausgaben und zwar beim Reich allein um 300 Millionen jährlich zu senken, während eine gleiche Maßnahme bei Ländern und Gemeinden zu einem kleinen Teil durch Kürzung der Ueberweisungen um etwa 100 Millionen erzwungen wird, im übrigen aber die Folge verschärfter Haushaltskontrollen ist, und durch die Vereinbarung einheitlicher Sparmaßnahmen zwischen Reich und Ländern erreicht werden soll. Darüber hinaus erscheint am Horizont des Finanzplans ein schüchterner Versuch der Verwaltungsvereinfachung, während das Wort „Reichsreform“ ängstlich vermieden wird. Es ist schwer, sich eine Vorstellung darüber zu machen, wie weit wirkliche Sparnisse, abgesehen von dem Ergebnis einer Besoldungskürzung bei Ländern und Gemeinden, die Folge des Regierungsprogramms sein werden, bevor auf diesem Gebiete die Einzelheiten der zu erwartenden Gesetzesvorschlüsse bekannt sind.

Hinsichtlich des Hauptpostens der unvorhersehbaren Ausgaben, nämlich der Aufwendungen für Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge, wird eine grundlegende Reform der Arbeitslosenversicherung in Aussicht gestellt, nachdem durch eine Notverordnung mit sofortiger Wirkung eine Beitragserhöhung um nicht weniger als 2 Prozent bereits in Kraft gesetzt worden ist. Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, wie schwer es ist, hier zu den notwendigen Reformen zu kommen, wenn die bestemmende Sorge um die Existenz der Versicherung durch neue Finanzregierungsmaßnahmen erst einmal wieder behoben ist. Die gegenwärtige Höhe der Beiträge charakterisiert sie als eine außerordentlich schwere Sondersteuer, so daß es ein magerer Trost für die Steuerzahler ist, wenn man für

die Zukunft den Reichshaushalt selbst von der Finanzspruchnahme durch die Arbeitslosenversicherung entlastet.

Neben diesen Maßnahmen ist für 1931 die geplante Neuordnung der Wohnungs-wirtschaft unter Verwendung von 400 Millionen Hauszinssteuermitteln zur Senkung der Realsteuern von Bedeutung. Es wird zu prüfen sein, ob die von der Regierung beabsichtigte Beschleunigung des Abbaues der Wohnungs-

zwangswirtschaft unter Festlegung bestimmter Endtermine sich im Zeichen einer Beschränkung des Wohnungsneubaus und einer neu gearteten Finanzierung desselben praktisch durchführen lassen. Ebenso aber ist zu prüfen, ob die Zuteilung von 400 Millionen Hauszinssteuermitteln an die Gemeinden behufs Senkung der Realsteuern nicht eine Verwirrung dieser nach dem Willen des Gesetzgebers nur vorübergehenden Belastung nach sich ziehen muß, durch welche

dann lediglich eine neue Ungerechtigkeit an die Stelle einer anderen gesetzt werden würde. Die Vorschläge zur Senkung der Realsteuern selbst sind in dem Finanzplan nicht so deutlich formuliert, daß ihre Bedeutung völlig klar wäre. Wenn die öffentliche Meinung eine Realsteuersenkung verlangt, so aus der Vorstellung heraus, daß für den einzelnen Steuerzahler in der Praxis sich wirklich eine solche Senkung ergeben muß, nicht dagegen ist man in den beteiligten Kreisen bisher der Meinung gewesen, daß lediglich das Steuerfoll der einzelnen Gemeinde um einen bestimmten Prozentsatz zu senken wäre. Dieses würde bei sinkender Wirtschaftslage durchaus mit einer weiteren Erhöhung der prozentualen Zuschläge innerhalb einer Gemeinde an vereinigen sein, also für den Steuerzahler bedeutungslos bleiben.

Sehr angenehm wird in den Ohren des deutschen Volkes die Ankündigung klingen, daß die unter dem Druck der Not auf ein Mindestmaß herabgesetzten Ausgaben im Reich, Ländern und Gemeinden für 3 Jahre nicht wieder erhöht werden dürfen, und daß alle etwa künftig entstehenden Ueberschüsse der steuerlichen Entlastung zu widmen sind. Eine derartige Bestimmung wird man durch Festlegung einer Zweidrittelmehrheit als Voraussetzung jeder Änderung hinsichtlich sichern müssen, wenn sie nach so vielen Enttäuschungen als wirklich unänderlich gewertet werden soll.

Schließlich sieht das Finanzprogramm vor, daß vom 1. April 1932 ab ein endgültiger Finanzhaushalt in Kraft treten soll. Die sehr kurzen Darlegungen über diesen Punkt sind an manchen Stellen und über dem eigentlichen Kern der Voraussetzungen einer angemessenen Verteilung der Aufgaben bei Reich, Ländern und Gemeinden sprechen, so könnte man sich hierunter als Dichtung das ganze Gebiet der Reichsreform denken; aber die vorläufige Umgestaltung des Reichsreformprogramms läßt leider befürchten, daß er auch in diesem Zusammenhang zu kurz kommen könnte. Eine wirkliche Reform der Finanzen ist ohne gleichzeitige Durchführung der Reichsreform aber nicht denkbar und ebensowenig wird man sich mit der Absicht befriedigen können, wichtige Steuerquellen des Reichs aus der Hand zu geben, die nach der ganzen Wirtschaftsstruktur des deutschen Reichsgebietes einseitig verwaist und verwandt werden müssen. Wenn nur den Gemeinden arbeitsfähig das freie Zuschlagsrecht zur Einkommensteuer in Aussicht gestellt wird, während der Härterabgabe nur ein bescheidenes Maß im Hinblick auf den verbleibenden Grundbesitz an einer stärkeren Ertragssteigerung zu denken ist, so nach einer gewiss dankenswerte Arbeit, aus der der Wille spricht, an Stelle von Maßnahmen unangenehmer Art etwas Zusammenhängendes und in die Zukunft Weisendes zu stellen. Auf die als oraunkel und zwangsläufig in die Augen fallende künstliche Richtung der deutschen Finanzpolitik aber wird auch in diesem Finanzplan noch keineswegs mit überzueinander deutlichkeit gewiesen. Ebenso wenig läßt das Programm erkennen, mit welchen Mitteln es die Mehrheit finden will, die sein größtes Verfassungswandelnde Charakter notwendig macht für die gegenwärtige Situation ist es wenig befriedigend, daß nicht die Einparnung bereits im laufenden Haushaltsjahr an der Spitze steht, sondern die Anleihe und die Erweiterung der Steuerbelastung. Das unumkehrbarlich von 1928 bis 1930 verkauft wurde, ist auch nicht in einem Tage wieder aufzumachen, aber man braucht sich auch nicht gleich 6 Monate Zeit dazu zu nehmen.

Streikbeginn in Berlin.

126 000 Arbeiter im Ausstand.

Berlin, 15. Okt.

Die Beschäftigten der am Berliner Metalltarifvertrag beteiligten Betriebe sind der gestern ausgegebenen Streikparole des Metalltarifrats nahezu einheitlich gefolgt. Wie wir erfahren, sind rund 126 000 Metallarbeiter in den Ausstand getreten. Im Einvernehmen mit den beteiligten Gewerkschaften sind



Ulrich, der Führer der Berliner Metallarbeiter.

lediglich die über 60 Jahre alten Arbeiter und die Kriegsbeschädigten in den Fabriken gelassen.

Der Deutsche Metallarbeiterverband hatte, um den demonstrativen Charakter des Streiks zu betonen, seine Mitglieder angewiesen, zur gewöhnlichen Zeit in die Betriebe hineinzugehen und bis zur Frühstückspause zu arbeiten. Um 9 Uhr vormittags sollte dann überall die Arbeit aufgegeben werden. Nach den bisher vorliegenden Meldungen hat sich der Beginn des Streiks ohne Reibungen oder Zwischenfälle vollzogen. Die Kommunisten versuchten allerdings, an einigen Stellen vorzugreifen. Die Polizei hatte jedoch stärkere Patrouillen entsandt, die die Eingänge der größeren Firmen zu bewachen hatten, und die Beamten verhielten sich den Kommunisten an der Durchführung ihrer Absichten.

In dem größten Berliner Metallbetrieb, bei Siemens, sind heute im Laufe des Vormittags 10 000 Arbeiter in den Streik getreten. Die restlichen 20 000 Arbeitswilligen verbleiben in den Betrieben. Bei der Knorrbremse traten 1450 von 1900 Arbeitern in den Streik.

Die Gauleitung Großberlins der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei veröffentlicht einen Aufruf, in dem der Metallarbeiterstreik als auf gesetlicher Grundlage beruhend erklärt wird. Der Kampf, so heißt es, gehe um das tägliche Brot und gegen die Dawes- und Young-Politik. Daher müßten auch die Natio-

nalisten an diesem Streik teilnehmen. Wer Streitarbeit leiste, werde aus der N.S.D.A.P. ausgeschlossen.

Der Verband Berliner Metallindustrieller, der heute nachmittag zu einer Besprechung der Lage zusammentrat, hat den Schiedsrichter, der eine Herabsetzung der Mindesttariflöhne von 3 Proz. für die Arbeiter für 18 Jahre und eine Lohnkürzung von 6 Proz. für die jugendlichen Arbeiter unter 18 Jahren und Arbeiterinnen vorschlug, angenommen. Der Verband wird nunmehr die Verbindlichkeitsklärung des Schiedsrichters beantragen. Wenn die Verbindlichkeitsklärung erfolgen sollte, so würde die Lohnkürzung am 3. November wirksam werden. Von diesem Datum ab würden die Gewerkschaften rechtlich außerstande sein, den Streik finanziell oder moralisch zu unterstützen, da die Verbindlichkeitsklärung eines Schiedsrichters gesetzlich die Friedenspflicht in sich schließt. Sie gibt der Gegenseite das Recht, Rechtsansprüche zu stellen. Bis zum 3. November ist die Lage anders, da der alte Tarifvertrag ab 5. Oktober abgelaufen ist. Er wurde nur durch eine Veretbarung ersetzt, die bis zur Festlegung des neuen Schiedsrichters reichte, aber nicht bis zum Ablauf des Schiedsverfahrens.

Die Meldung eines Berliner Mittagsblattes, daß in den Kreislagen der Berliner Metallindustrie bereits morgen Ministerialrat Mewes vom Reichsarbeitsministerium als neuer Sonderbeauftragter eingreifen soll, wird von unterrichteter Stelle als unzutreffend bezeichnet.

Vor dem Industriegebäude in der Lindowstraße sammelten sich heute nachmittag nach einer Mitteilung der Polizei gegen 250 Personen an, die beim Arbeitsstreik die Arbeitswilligen zu belästigen suchten. Da der wiederholten Aufforderung der Polizei, auseinanderzugehen, nicht Folge geleistet wurde, mußten die Beamten unter Anwendung des Gummiknüppels die unangenehme Menge auseinanderreiben. Des weiteren wurden in der Dönhofsstraße vier Arbeiter der Allgemeinen Transportgesellschaft, die mit dem Verladen von Motoren beschäftigt waren, von Streikenden belästigt, wobei einer von ihnen am Kopf verletzt wurde. Die streikenden Arbeiter hatten irrtümlich angenommen, daß es sich bei den vier Arbeitern um solche einer befreiten Firma handelte.

Berminderung der Bezüge der leitenden Angestellten?

TU Berlin, 15. Okt.

Der Vertrauensauschuss des Verbandes Berliner Metallindustrieller e. V., in dem die namhaftesten Firmen durch führende Herren vertreten sind, empfiehlt auf Grund eines emittierten Beschlusses vom Mittwoch den Verbandsmitgliedern, die Preis- und Untertensungen, soweit noch nicht geschehen, auch dadurch zu fördern, daß sie mit ihren Direktoren, Prokuristen und sonstigen leitenden Angestellten angemessene Verminderung ihrer gesamten Bezüge vereinbaren.

Bergils 2000. Geburtstag.

In seiner fünften Satire nennt Horaz den Publius Vergilius Maro, der im Oktober des Jahres 70 vor Chr. zu Andes, dem heutigen Pretotia, nach anderen in Carpenedoso geboren wurde, eine Seele, wie sie die Erde nicht reiner getragen habe. Auch aus seinen Gedichten geht hervor, daß er ein gütiger, bescheidener und edelmütiger Mensch gewesen ist, der sich am liebsten auf seinem Landgut aufhielt und nur ungern am kaiserlichen Hof des Oktavian weilte, dessen göttliche Abstammung er in seinem berühmtesten Gedicht, dem Aeneaslied, nachweisen mußte.

Vielmehr hat man ihm seine Abhängigkeit von Homer vorgeworfen, aber wenn er auch gewiß kein großer, schöpferischer Dichter gewesen ist, so war er doch gewiß kein bloßer Nachahmer des großen Griechen. Er erkennt dessen Einzigartigkeit so unverhohlen an, wie es nur möglich ist: er formt ihn nicht nach, er führt ihn wörtlich an. Und damals, wo jeder Gebildete den Homer völlig auswendig konnte, wußte man auch sofort, daß hier eine wirkliche Entleerung vorlag. So zeigen seine Dichtungen deutlich die Durchsicht des römischen Menschen mit griechischem Geist, die Ueberlegenheit des Hellenen über das Römertum. Vergil selbst gesteht das ganz offen zu und beansprucht für sein Volk lediglich die Lässigkeit in der Staatskunst.

Was er gedichtet hat, geschah auf Bestellung, sei es des Paecenas, sei es des neuen Kaisers Oktavian. Es wird ihm nicht schwer geworden sein, seine ländlichen Gedichte zu verfassen, aber ganz gewiß nicht leicht, den Kriegsrühm und das heldische Leben der alten Latiner zu besingen, denn er war dem kriegerischen Sinn nicht nur wegen seiner schwachen Leibesbeschaffenheit, sondern aus innerstem Gefühl abhold. Er wollte auch mit Staatsgeschäften nichts zu tun haben, aber da er sich dem Kaiser verpflichtet fühlte und den bisherigen republikanischen Staat nur als gefügiges Werkzeug ehrgeiziger

und selbstfüchtiger Krämerseelen gesehen hatte, so fand er sich wohl nicht ungern bereit, einem starken Kaiserum das Wort zu reden und zu seiner Festigung seine Aeneis — nicht sein bestes, aber sein bekanntestes Werk — zu verfassen.

Vollendet hat er es nicht. Der Tod hinderte ihn. Er starb, kaum fünfzig Jahre alt, auf der Rückkehr von Athen. Seinen letzten Wunsch, den unbeschlossenen Heldenlang zu vernichten, redeten seine Freunde ihm aus. Sein sterbliches Teil soll von Brundisium, wo er verblieben ist, in die Heimat übergeführt worden sein. Bei Neapel, wo er gewohnt hatte, will man auch sein Grab gefunden haben.

Seitdem müssen alle höheren Schüler sich mit dem Preislied römischer Lässigkeit plagen, und jeder behält wenigstens die Anfangsworte „arma virumque cano“, die der alte Volkshauerlich mit „Waffen erlöbt mein Gesang“ überseht hat, zeitlebens in seinem Herzen.

Das Aeneaslied ist das Nationalepos der Italiener geworden, und sie tun recht daran, gerade heute, in ähnlicher staatlicher Lage, das Andenken an seinen Dichter zu feiern. Wir aber, die wir weit großartiger und gehaltvoller Nationaldichtungen unser eigen nennen können, haben keine Veranlassung, die römische Politik zu unterstützen. Dafür ist Vergil nicht bedeutend genug und außerhalb einer gewissen Bildungsschicht bei uns auch viel zu wenig bekannt. Einige kennen vielleicht das Stück, das Schiller frei ins Deutsche übertragen hat, einige wohl auch noch Hummers Epylogedicht, das einmal einen großen Erfolg gehabt hat. Seiten wir ehrlich. Geschehen wir, daß Vergil uns heute nichts mehr angeht, so wie er uns eigentlich nie etwas angegangen ist, wenn er auch — durch mehrfache Mißverständnisse, die teils in seinem Namen, teils in einer falsch auf Christus gedeuteten Stelle begründet gewesen sind, — im deutschen Mittelalter eine große Rolle als Panzer und ermächtigter Meister geheimen Weltstums gespielt hat. Wir haben heute keine Veranlassung mehr, den Götzen fremder Völker zu opfern. Und wenn wir an dieser Stelle

Vergils zweitausendsten Geburtstages gedacht haben, so fand er sich wohl nicht ungern bereit, einem starken Kaiserum das Wort zu reden und zu seiner Festigung seine Aeneis — nicht sein bestes, aber sein bekanntestes Werk — zu verfassen.

Wir denken an diesem Tag, da Italien in Mantua seinen Vergil feiert, an diese Mahnung... und an Süd-Tirol.

Karl Neurath.

Berliner Theater.

Die autochthone Theaterkunst der Japaner, die wir durch ein Gastspiel der „Kabuki“-Bühne kennen lernten, ist dem künftigen Großteil ebenso nahe wie die altgriechische. Eine Kunst noch im Stadium der Kindlichkeit, begrenzt durch religiöses Ritual, durch seit Jahrhunderten gültige Moralgesetze, erfüllt von Ehrfurchtungen und Konflikten des Alltags, von Menschen gewohnter Gestalt, nicht von Ausnahmepersonen; Volkswesenheit ist ihr Inhalt — und darum, trotz der schon historisch gewordenen Formen, zeitlos, allgemeinerfänglich, von hoher Kultur. Es wechseln rätselhaft Burlesken, kindliche Fabeltänze, Jochiwara-Jodler mit unheimlich grauenamen, blutigen Aktionen, mit Schwertkämpfen, Mordtaten und Bestrafungen, Frauenentführung und Rache, List und Tücke, heldischer Sühne durch Harakiri. Aber nicht roh und abstoßend wirken die Vorgänge. Sie sind geädelt durch einen verhaltenen, vornehmen Stil. Das Spiel der Kräfte ist von einer ungewöhnlichen Schönheit, einer natürlichen Unmut. Das uns Wesensfremde, das vorherrschend Körperliche, wird durch die vollendete Beherrschung des Körperlichen gemildert, zur Kunstzone gehoben. Man muß in erster Linie von Bildkünstlern sprechen. Das Malerische, dem Geiste der Japaner aufs Innigste vertraut, spricht vor allem auch die bealeitende Saltemuß, das einfühlige, merkwürdig festliche Singen aus den Lässigen, dient nur zum Untermauern zum Verdrängen der Grundstimmung. Höchste Wirksamkeit erreicht dieses Prinzip im

Mitkhen. Hier ist etwas, was weit über die ethnographische Eigenart hinausreicht, was nicht bloß „interessant“ ist, was zu Tiefst erschütternd. An ästhetischen Genüssen geben ihre Darbietungen eine Fülle. Da ist die „Liebe zur Ansehensblütenzeit“ im nördlichen Fremdenviertel. In einem anderen Stück, Die schlummernde Besetzung“ nimmt die Festschrift geradezu atombenartige Formen an. Das Gastspiel bedeutete ohne Frage eine künstlerische Bereicherung, wenn es auch zum Teil nur exotischen Reiz hat.

Dostojewskis „Idiot“ als Drama, bearbeitet von Sokoloff und George, künftigen Theaterleuten (in Baden von den Heidelberger Festspielen bekannt), ist der sichere Griff nicht abzusprechen. Wer den Roman nicht kannte, war manchmal gepackt, konnte sich einer Anziehungskraft, die von der Bühne ausging, nicht entziehen. Es muß auch anerkannt werden, daß der ursprüngliche Text gewahrt wurde. Es war ein

Paul Kornfelds „Jud Süß“ ist bis zur tragischen Wendung ein tüchtiges Theaterstück. Der Stoff ist aus Hauffs Novelle und Feuchtwangers Roman hinlänglich bekannt. Anfangs ist das Stück nicht ohne Wis und Gestalt. Das Ende ist völlig ohne Wert und durch den breiten Vortrag geradezu unerträglich. Leopold Fechner führte als Gast Regie. Er gab mit feiner Wahrung des barocken Stils ein vornehm, ausgefeiltes Theater. Florian Riegal.

Hoffmanns Erzählungen in der Urfassung. Clemens Krauß wird der Reinszenierung von „Hoffmanns Erzählungen“, die zugleich als Offenbach-Fest der Wiener Staatsoper gedacht ist, die bisher außerhalb Frankreichs noch niemals aufgeführt wurde, eine Besondere Beachtung zuwenden. Diese Fassung unterscheidet sich von der übrigen durch die Verwendung gesprochener Dialoge. „Hoffmanns Erzählungen“ wird so wieder der ursprüngliche Charakter der französischen Opera comique zurückgegeben.

U-Boot im Fegefeuer

Kriegserlebnisse eines U-Bootskommandanten

Von E. Freiherrn von Spiegel.

(Copyright 1930 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.)

(85. Fortsetzung.)

Zeppelin-Angriff!

Die Käsetürme in den hohen Holzgestellen, die überfüllten Bierkörbe und die langen Reihen praller Schinken sind aus unserer Skizze verschwunden. Statt dessen gibt es nur noch Kolonialwaren und Gemüsekonserven zu kaufen. Die Preise ziehen langsam an, und auch die Kommies verlangen ein höheres „souvenir“, um unsere Schmuggelaufträge auszuführen. Von Woche zu Woche wird die Stimmung in England nervöser. Die gewaltige Anstrengung der Frühjahrsschlacht ist mit ungeheureren Verlusten zusammengebrochen, und die deutsche Front steht unerschütterlich auf Frankreichs blut-

dem Rufe Mr. Bottomsens von der „Daily Mail“ zu folgen und alles, was deutsch ist, anzuspucken, da das wegen der Breite des Drahtverhaues leider nicht geht, wenigstens mit dem reichen Vortisch der englischen Matrosensprache zu beschimpfen. Als das Deulen und Pfeifen losgeht, tun wir das Klügste, was wir tun können, und gehen auf unsere Stuben. Die englische Wache bringt dann den Mob auf den Schwung, und abends beim Appell läßt Piquot sich wegen des Vorkommnisses durch seinen Adjutanten entschuldigen und mitteilen, daß der Park von nun an geschlossen würde.

Eines Morgens liege ich noch faul im Bett und lerne englische Vokabeln. Wilke, der verdächtige Toastmacher, sitzt vor dem Ofen, welches wir uns als Reserve für kalte Wintertage und zum Kochen neben den Kamin haben setzen

lassen, und hält die duftenden Weißbrotschnitten an einer langen Gabel vor die Glut. Wähler, der Scheiß, hat uns die Heeresberichte vorgelesen und flübert weiter in den „Times“ herum.

„Hier, Spiegel, ist etwas für Sie“, sagt er plötzlich, „etwas über Ihren Mr. Sanders von der U-Bootfalle.“ — Er reicht mir das Blatt herüber, und ich lese. Da steht an prominenter Stelle, daß der Kapitänleutnant Sanders wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Korvettenkapitän befördert sei und daß ihm der König das Viktoria-Kreuz — den englischen Pour le mérite — verliehen habe, und daß die Besatzung seines Schiffes ebenfalls dekoriert worden sei und außerdem die Prämie von tausend Pfund erhalten habe, die für die Vernichtung eines deutschen U-Bootes ausgesetzt war. Dann folgt eine lange Beschreibung unseres

Gefechtes, und schließlich wird auch mein Name erwähnt.

Ich gehe den ganzen Vormittag in Gedanken umher und habe, wie immer, wenn ich an den Untergang meines Bootes erinnert werde, an den schmerzhaften Gefühlen zu knaden, die mich dabei überfallen. Heute ist es außerdem gerade einen Monat her. Heute vor einem Monat starben meine braven Leute. —

Wenn ich jetzt zurückdenke an jenen 30. Mai 1917, an dem ich morgens in den „Times“ schwarz auf weiß die Geschichte unseres Untergangs las und wenige Stunden darauf eine geradezu unheimliche Nachricht erhielt, dann überkommt mich manchmal ein abergläubisches Gruseln. Wer erschrickt wohl nicht, wenn er einen Verstorbenen, den er selbst mit beerdigt hat, nach wenigen Wochen gesund und munter auf sich zukommen sieht?

Mittags läßt mich Piquot in sein Büro bitten. Er steht bei meinem Eintritt zu meinem Erstaunen auf und geht mit den Händen auf dem Rücken in anscheinender Erregung einige Male vor mir auf und ab. Dann bleibt er stehen, deutet auf einen Stuhl und sagt: „Please sit down!“ Ich glaube, nicht recht zu hören — Piquot bietet mir einen Stuhl an? — Da wiederholt er seine Aufforderung, und ich setze mich.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Auslandsstationen auf Detektor?

Umwälzende Erfindung eines jungen Radiotechnikers.

§ Berlin, 15. Okt.

Der Elektrotechnische Verein und die Heinrich-Hertz-Gesellschaft zur Förderung des Funkwesens haben für Dienstag, 21. Okt., zu einer außerordentlichen Sitzung in die Techn. Hochschule geladen. Als erster Punkt steht auf der Tagesordnung ein Vortrag des jungen Radiotechnikers Manfred von Ardenne über: „Eine Methode zur Schaffung guter Empfangsverhältnisse für den Rundfunk in der Großstadt.“ Dieser Vortrag wird, wie die „B. Z.“ berichtet, völlig neue Gedanken in die Debatte werfen, die, wenn sie praktisch verwertbar sind, eine Umwälzung des ganzen Rundfunks bedeuten würden.

Ardenne will eine ganze Anzahl von Auslandsstationen in der Großstadt genau so gut hörbar machen wie den Ortsender. Er will das Problem lösen, um das sich die Rundfunktechniker seit Jahren verzweifelt und vergebens bemühen. Die Folgen einer solchen Erfindung wären nicht abzusehen und wären auch von tief einschneidender Wirkung auf die Programmabteilung. Wir hätten plötzlich zu jeder Tageszeit ein halbes Dutzend oder mehr Programme des In- und Auslandes zur Auswahl.

Die Lösung klingt, wie das zitierte Blatt weiter meldet, wie alle genialen Gedanken, so einfach, daß man sich wundert, daß so etwas nicht schon früher gefunden wurde. Ardenne will außerhalb der Großstadt eine Reihe von starken Radioempfängern aufbauen. Jeder dieser Empfänger ist auf eine andre Station abgestimmt, also beispielsweise auf Rom. Wir wollen annehmen, daß der Empfänger, der auf Rom eingestellt ist, irgendwo südlich von Berlin steht, dort, wo der Radioempfang gut und störungsfrei ist. Die Darbietungen des römischen Senders werden dort aufgefangen und durch ein Hochfrequenzkabel nach Berlin weitergeleitet.

In Berlin steht ein kleiner Rundfunksender, der die römischen Darbietungen übernimmt u. auf der gleichen Welle noch einmal zur Ausstrahlung bringt, so daß wir also Rom mit der Lautstärke des Ortsenders hören können. Auf ähnliche Weise wird man die anderen Auslandsstationen in der Großstadt laut hörbar machen. Man braucht dazu außer einer Anzahl guter Empfänger mehrere kleine Sender, die

mittlen in der Stadt aufgebaut werden müssen und das Stadtgebiet mit ausreichender Lautstärke versorgen können.

Ardenne will, soweit wir darüber unterrichtet sind, das ganze Empfangssystem so anlegen,



Manfred von Ardenne.

daß die augenblicklich auf dem Markt befindlichen Rundfunkempfänger ausreichen, um die einzelnen Stationen trotz der hohen Lautstärke von einander zu trennen. Man braucht also nicht zu fürchten, daß unsere Rundfunkapparate durch diese Erfindung veralten.

Der Erfinder, Manfred von Ardenne, ist ein 23jähriger Berliner Radiotechniker, der schon als Schüler eine bedeutende Radio-Erfindung gemacht hat. Er fand die richtige Dimensionierung der sogenannten Widerstandsverstärkung, eine Erfindung, die bestimmt war, den Apparatbau der ganzen Welt entscheidend umzuwälzen.

Biolinekonzert

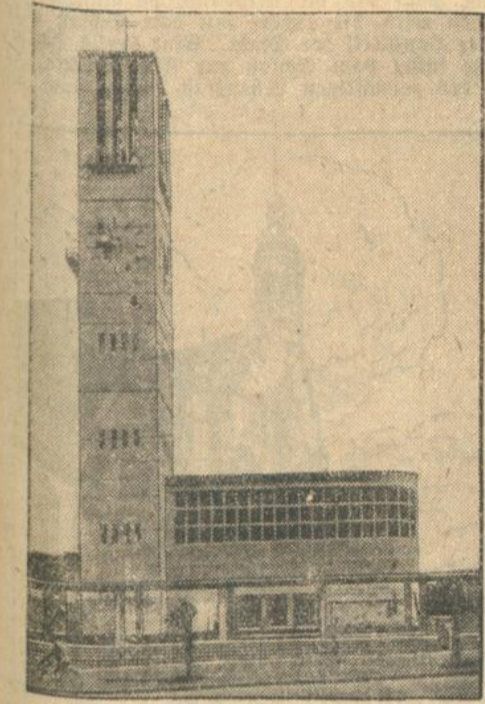
vor dem Strafrichter.

Seltamer Erfolg eines Bettlers.

Das erste Biolinekonzert im Gerichtssaal fand in diesen Tagen in Hamburg statt. Vor dem Strafrichter stand ein Straßenumstürmer wegen Bettelens, eine verhärmt aussehende Gestalt mit einer Bioline unter dem Arm. Warum er in den Höfen der Häuser herumgelungert und gebettelt habe, fragt der Richter, der am gleichen Tage mehrere Fälle wegen Bettelens zu verhandeln hat, warum er nicht einen ehrlichen Beruf suche. Der Angeklagte erklärt, daß er nicht wie die meisten seiner stellunglosen Kollegen unbeschäftigt herumlaufen könne. Unterstützung erhalte er nicht, ein anderer Beruf als der eines Musikers sei für ihn unmöglich. Er sei ein Künstler, betont der Angeklagte mit großem Selbstbewußtsein.

Der Richter faßt einen Beweisbeschluss; er hält gewissermaßen Lokaltermin ab und fordert den Angeklagten auf, sein Künstlertum durch einen Musikvortrag im Gerichtssaal zu beweisen. Die Augen des Beschuldigten leuchten auf, ein kurzes Stimmchen der Geige, und dann durchdringlich welche Töne den düstern Gerichtssaal. Eine Serenade wird gespielt, technisch vollendet, mit feinstem musikalischen Verständnis, ein Genuß selbst für den Anspruchsvollen und Verbesserten.

Einen Augenblick herrscht Totenstille, nachdem die letzten wehmütigen Töne verklungen sind. Dann bricht ehrlicher Beifall im Zuschauerraum los, den der Richter nicht rügt. Man ist überzeugt, besser als durch diesen Vortrag hätte der redgewandte Rechtsanwalt den Angeklagten nicht verteidigen können. Zwar muß ihn der Richter auf Grund des Gesetzes verurteilen; ein Tag Haft, lautet der Entscheid, mit Bewährungsfrist. Der Richter ist ein Menschenfreund. Er verspricht dem Angeklagten einen Anzug und gibt ihm Geld, um ihm die Möglichkeit zu gewähren, seine Fähigkeiten an einem würdigeren Ort als auf Hinterhöfen auszunutzen.



Die neue Petri-Nicolai-Kirche in Dortmund, die nach dem Entwurf der Dortmunder Architekten Pinno und Grund errichtet wurde, ist die erste deutsche Kirche aus Eisenbeton. Der einfache, würdevolle Bau wurde jedoch seiner Bestimmung übergeben.

gekränktem Boden. Das Ende des Krieges ist wieder mal nicht abzusehen, und die Alliierten zittern bei dem Gedanken an die Armeen, die Deutschland aus dem zerbrochenen Ausland an die Westfront werfen könnte. Ihre englischen Bläse, — die wir aus den Spalten ihrer Zeitungen deutlich sehen können, — richten sich übers große Meer, wo seit einigen Wochen die Kriegstrommeln wirbeln.

Dann kommt zum ersten Male ein Funken des riesigen Weltbrandes bis zu uns in unser bornenungebenedes Schloß geflogen. Deutsche Zeppelin-Luftschiffe greifen die benachbarten Städte Newcastile und Nottingham an der Mündung der Tyne an.

Um neun Uhr abends geht plötzlich das elektrische Licht aus. Alles schimpft. Was ist los? Was macht die Wunde mit dem Licht? Da klingt von irgendwo der Ruf: Zeppelin-Angriff! Zeppelin-Angriff! Zeppeline, Zeppeline! — Wie ein Lauffeuer ist es durch, und alles klirrt an die Fenster und auf den Schloßplatz. Da wirbelt! Im Norden ist der Himmel hell von stimmerndem, juchendem, lühendem Scheinwerferlicht. Dampf rollt das Abwehrfeuer durch die Nacht, und ein tiefes Brummen, wie Propellergeräusch, ist zu hören. Da hält es uns nicht länger, und brandend tönt unser Hurra über den Platz, bis die schnell alarmierte Wache uns stehend auf die Zimmer treibt.

Am nächsten Tage sind die englischen Zeitungen weißglühend vor Wut. Sie spritzen eine Wolke von Gift und Haß über alles, was Deutsch ist, aus und fordern ihre Leser auf, jede Gelegenheit wahrzunehmen, um alles, was an deutsches Wesen erinnern könnte, auszurotten. Der Hauptgrund für ihren maßlosen Wutausbruch ist natürlich der, daß es nicht geübt ist, ein von den vier Zeppelin-Luftschiffen, welche die Küstenstädte bombardiert haben, abzuschließen. Die scheinheiligen Zeitungsmacher rufen die ganze sogenannte zivilisierte Welt zum Rachekrieg gegen die deutschen Barbaren auf. Nur veragessen sie dabei zu schildern, wieviel hundert Greise, Frauen und Kinder jämlich bei uns an Hunger und Entkräftung sterben, weil es den kaltherzigen Verteidigern, die ihre Kriegspolitik machen, gefallen hat, wider alles Recht und Gesetz die grausamste Kriegsort der Blockade in unsere Städte und Dörfer zu tragen.

Dieser nächste Tag ist ein Samstag, und zum Beekend strömen wie gewöhnlich Scharen von Städtern in unsern großen Park, um, auf den Bienenhängen lagernd, den doppelten Genuß eines Picknicks mit gleichzeitiger Vegetation armer Gefangener zu haben. Wir haben uns schon sters darüber bei Piquot beschwert und ihn gebeten, den Park sperren zu lassen. In diesem Samstag strömt das Volk nun in Scharen zum Park von Donnington-Hall, nicht aber, um gemütlich zu picknicken, sondern um

Hautpflege im Dienst der Gesundheit.

Störungen der Hauttätigkeit sind oft die Folge mangelnder Hautpflege. Die Tätigkeit der Poren und Nerven wird dadurch behindert, die Haut bekommt ein welkes, fables Aussehen. Diesen lästigen Erscheinungen beugt der regelmäßige Gebrauch der beiden „4711“ Cremes wirksam vor. Matt-Creme, das edle „4711“-Erzeugnis, schützt den Teint tagsüber zuverlässig vor schädlichen Witterungseinflüssen und verleiht ihm eine sanft schimmernde, zarte Klarheit. Allabendliche Massagen mit „4711“ Cold Cream reinigen die Haut und versorgen sie zugleich mit hochwertiger Nahrung.

Beim Kauf achte man genau auf die ges. gesch. „4711“ und die blau-goldenen Hausfarben.

Matt-Creme

In Tuben aus reinem Zinn 88 — 60, 1.—
Glastopf 88 1.50

„4711“ Cold Cream

In Tuben aus reinem Zinn 88 — 70, 1.—
In Glastöpfen 88 — 75, 1.50, 2.50

Matt-Creme

Das edle „4711“-Erzeugnis

Badische Rundschau.

Die mittelbadische Weinlese in der Ortenau.

Günstige Herbstberichte.

Der Herbst ist in der Gegend von Hesselbach so ziemlich beendet. Weißherbst und Klevner, die eine gute Qualität und Quantität ergaben, wogen 70 bis 80 Grad. Einige Posten sind auch schon verkauft, aber ohne Preisnennung. Hält die gute Witterung an, so bleibt der Klingenberger noch etwa acht bis 14 Tage stehen.

In der Gegend von Etergarten ist der Klevner und Weißherbst nur zum Teil eingebracht. Hier war das Gewicht 80 bis 85 Grad, Qualität und Quantität waren gut. Einige Posten sind zu 70 bis 80 Mark pro Hektoliter verkauft. Der Klingenberger steht noch vollständig.

Auch in Dörsbach ist man mit dem diesjährigen Herbst ziemlich zufrieden. Die Quantität ist gut, die Qualität entspricht aber nicht dem vorjährigen Herbst. Weißherbst und Klevner wogen 80 bis 85 Grad. Die Preise bewegen sich zwischen 60 und 70 Mark. Der Klevner steht zum Teil noch aus, insbesondere aber der Klingenberger. In Erlach begann man mit dem Ernten der Amerikaner-Trauben.

o. Bruchsal, 15. Okt. Die Weinlese in unserer Gemarkung ist nahezu beendet. Mit Befriedigung verzeichnen die Rebbesitzer das Ergebnis in Quantität wie Qualität. Es wurden als Mostgewicht 70-80 Grad nach Dechste festgestellt in besonderen Lagen noch höher. Der Bruchsaler Most darf somit als ein guter Tropfen gewertet werden, zumal normale Säuregrade vorhanden sind.

Auch in Offenburg kein kommunaler Bürgerblock.

Offenburg, 15. Okt. Auf Veranlassung der Wirtschaftspartei des Deutschen Mittelstandes kamen die bürgerlichen Parteien von den Demokraten bis zu den Deutschnationalen zu einer Besprechung über die Auflegung einer Gemeindefiskalliste für die Gemeindevahlen zusammen. Es herrschte grundsätzliche Übereinstimmung für eine Gemeindefiskalliste; aber der Vertreter der Deutschnationalen verlangte, daß in diese Gemeindefiskalliste auch die National-Sozialisten einbezogen werden sollen. Dafür waren jedoch andere Parteien nicht zu haben. Daraufhin scheiterte die Auflegung einer Gemeindefiskalliste für die bürgerlichen Parteien. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß einzelne kleinere Parteien zusammengehen.

Obstruktion gegen den Eriberger Voranschlag.

ld. Eriberg, 15. Okt. Nachdem — wie gestern mitgeteilt — der Bürgerausschuß am Montag den Voranschlag und die Biersteuer abgelehnt hat, war auf Dienstag eine neue Sitzung anberaumt worden. Auch diese verlief ergebnislos, da das Kollegium beschlußunfähig war. Eine neue Sitzung dürfte kam ein anderes Ergebnis zeitigen, weil der größte Teil der Bürgerausschußmitglieder gegen die im Voranschlag vorgesehene Erhöhung der Umlagen um 25 Prozent ist und ebenso die vorgesehene Biersteuer (über 16 000 M) ablehnt. Es ist jetzt ein Zwangsvoranschlag zu gewärtigen.

ld. Detigheim (bei Rastatt), 15. Okt. Pfarrer Josef Saier, der Leiter der Detigheimer Volksspielschule, erhielt zu seinem 25jährigen Dienstjubiläum ein Schreiben des Staatspräsidenten. Darin heißt es: „Mit besonderer Anerkennung gedenke ich hierbei gerne Ihrer so überaus erfolgreichen Arbeit als Leiter der Detigheimer Volksspielschule, die den Namen Ihres Pfarrorts in die Welt hinausgetragen und zugleich Volkserziehung und Volksbildung geleistet hat, wie es wenigen Gemeinwesen aufräumt. Für diese segensreiche Tätigkeit sei Ihnen der besondere Dank des ganzen Landes zum Ausdruck gebracht.“

ld. Heidelberg, 15. Okt. Der Verleger des „Heidelberger Tagblatts“ Karl Ludwig Pfeiffer, konnte am Mittwoch seinen 75. Geburtstag feiern. Noch heute steht Karl Ludwig Pfeiffer an der Spitze seines Verlags, dem seine energische, klare Persönlichkeit das Gepräge gibt.

mr. Auenheim (N. Rhei), 15. Okt. Der älteste Mann unserer Gemeinde, der Fischer Georg Urtl, konnte seinen 90. Geburtstag feiern.

Glück durch Unglück — eine Zeppelin-Freifahrt.

ld. Schriesheim, 15. Okt. Auf eigenartige Weise ist die Heftkan Steinweg zu einer Freifahrt mit dem Zeppelin gekommen. Als das Luftschiff am 20. Juli die Schriesheimer Gegend überflog, bestieg die Frau mit ihren Kindern eine, an einem Neubau angelegte, Hilfsstrecke, von der sie abstürzte und mehrere Knochenbrüche davontrug. Die Luftschiffleitung, die von dem Unfall Kenntnis erhielt, hat Frau St. zu einer Freifahrt am Sonntag von Mannheim nach Friedrichshafen eingeladen.

Die altbekannten Gasthäuser Seebrunn und Seehof im jetzigen Staugebiet des Schluchsees werden der Anlage des Kraftwerks zum Opfer fallen. Der Seehof liegt in der Sprengzone und muß jetzt schon vollständig geräumt werden.

Zwei Brüder mit Motorrad verunglückt.

Einer tot, einer schwer verletzt.

Schweizingen, 15. Okt. Am Dienstagabend fuhr auf der Mannheimer Landstraße ein mit zwei Brüdern besetztes Motorrad auf einen ungenügend beleuchteten Lastkraftwagen auf. Der Venter, der 28 Jahre alte Fabrikarbeiter Peter Blumenstein aus Rheinau war auf der Stelle tot. Sein Bruder, der 25jährige Metzger Wilhelm Blumenstein, erlitt lebensgefährliche Verletzungen, doch hoffen die Ärzte ihn retten zu können.

z. Forstheim, 15. Okt. Gestern Abend stürzte der Bremser des Anhängers eines Lastautos, der 35jährige, verh. Karl Schwarz aus Brökingen, vom Sitz, geriet unter die Räder und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod eintrat. Sein Kopf wurde vollständig zerquetscht.

Neugeländete Freiballons aus der Schweiz.

ld. Bellingen, 14. Okt. Drei Freiballons überflogen am Sonntag in geringer Höhe Bellingen. Regen und Sturm zwang sie zum Niedergehen. Während der eine Ballon in Martinsweiler landete, gingen die beiden anderen kurz hinter der württembergischen Grenze zwischen Schramberg und Sulgen nieder. Die Landung verlief glatt. Es handelte sich um Schweizer Ballons, die in Winterthur gestartet waren.

Ertappte Wilderer.

z. Wiltstät (N. Rhei), 14. Okt. Nach langen, vergeblichen Nachforschungen ist der Gendarmerte ein guter Fang gelungen. Wilderer, die schon zwei Jahre ihr dunkles Handwerk nicht mit Waffen ausübten, sondern mit großen

Keine Stilllegung der Nebenbahn Busenbach-Brökingen. / Die Regierung greift endlich ein.

Die Spannung in der Betriebslage der Bleag-Nebenbahnen (Bad. Volkseisenbahnen-V.G.) scheint durch ein Einreifen vonseiten der Regierung eine Lösung zu erfahren. Wir haben darauf hingewiesen, daß für den endgültigen Beschluß einer Stilllegung der Nebenstrecke Busenbach-Brökingen nach den bestehenden Verträgen

die Genehmigung der badischen Regierung noch abzuwarten sei. Diese Genehmigung dürfte von vornherein zweifelhaft erscheinen, nachdem von allen Seiten auf das entschiedenste die Fortsetzung nach Betriebshaltung der Nebenbahnstrecke ausgesprochen worden war. Wie jetzt amtlich mitgeteilt wird, hat

der badische Finanzminister der Stilllegung nicht zugestimmt, so daß neue Wege zur Stärkung der Bleag-Bilanz gefunden werden müssen. Und zwar heißt

Ueberschwemmungen durch Hochwasser in der Rheinebene. / Großer Schaden auf den Feldern angerichtet.

Das Hochwasser zwischen Knielingen und Maxau

g. Knielingen (b. Karlsruhe), 15. Okt. Durch die anhaltenden und ergiebigen Niederschläge der vorigen Woche und besonders am vergangenen Sonntag hat sich der Wasserstand des Rheins und der Alb so gehoben, daß der Abfluß der Alb gehemmt wurde und sie die Ufer und die Dämme überflutete, sodaß weite Flächen der Knielinger Niederung answiesen völlig unter Wasser liegend. Aber nicht nur die Weizen, auch die Kartoffel- und Rübenfelder in der Nähe des Rheins und der Alb sind überschwemmt, bereits zum drittenmal in diesem Jahre. Die Knielinger Grundstücksbesitzer müssen, teilweise bis an die Knie im Wasser stehend, ihre Feldfrüchte geradezu herausfischen. Von der Straße zwischen Knielingen und Maxau ist der Anblick der übersluteten Felder und Weizen traurig. Rechts und links unübersehbare Wasserflächen und in Maxau selbst der über seine Ufer tretende Rheinstrom.

Bei Plittersdorf

z. Plittersdorf (b. Rastatt), 15. Okt. Das gesamte Inselgelaende steht unter Wasser, ebenso ein großer Teil der Felder, so daß nicht überall die Kartoffeln und Dickrüben eingebracht werden konnten. Die Keller mußten wegen des Eindringens der Wassermassen geräumt werden. Auch die Straße nach dem Rhein war zeitweilig überschwemmt.

und Monnheim.

z. Mannheim, 15. Okt. Das Hochwasser hat seinen Höchststand erreicht. Der Rheinstrom verzeichnete gestern 6,66 Meter. Wie vor zwei

Regen die Felder abstreifen und dabei besonders Flugwild erbeuteten, sind der Tat überführt und heute ins Amtsgefängnis Rhei eingeliefert worden. Sechs Hasanen war noch der Bestand der Vorratskammer. Ob noch weitere Kreise an der merkwürdigen Jagd beteiligt sind, wird die Untersuchung erheben.

Bei dem gemeldeten Großfeuer auf dem Gesehof bei Waldürn beträgt der Schaden etwa 80 000 M.

Der ledige, 24jährige Ausfuhrschaffner Pius Kessel aus Hilsbach stürzte aus dem Zug der Nebenbahn Bruchsal-Hilsbach. Er hatte sich aus dem Packwagen gebeugt, wurde von einer Telegraphenstange erfaßt und trug

beim Herausstürzen schwere Verletzungen am Hinterkopf davon.

Bei Haeneberstein (Amt Rastatt) fand man den 50jährigen Forstarbeiter Leopold Nibel aus Oberheimbach als Leiche. Er soll am Morgen in einem Gasthaus einen Wortwechsel mit einem Wadengast gehabt haben. Todesursache noch nicht geklärt.

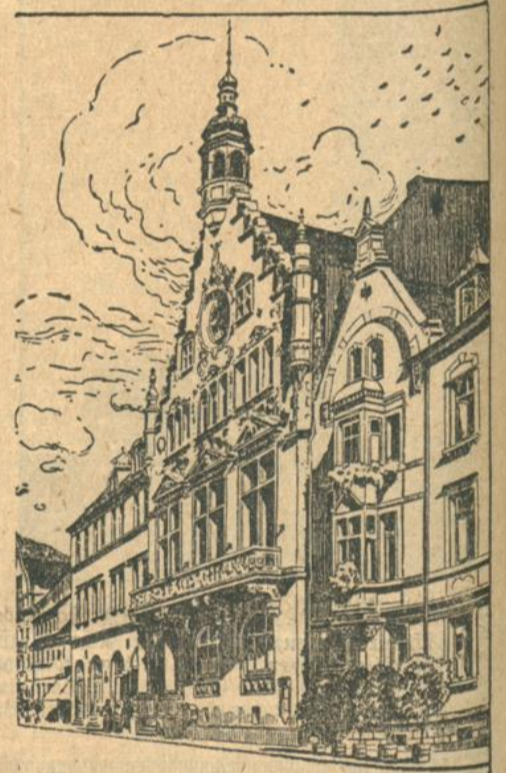
z. Rhei, 14. Oktober. Nach einem einleitenden Vortrag des Verbandsgeschäftsführers Rapp-Karlsruhe wurde hier der Gau Danauerland im Südwestdeutschen Sportverband für Kleinfußballspiele ins Leben gerufen. Zum Gauleiter wurde Herr Flügel-Rhei gewählt.

Alte Schwarzwaldstädte an den Ufern der Kinzig. / Streifzug von Wolfach nach Schiltach.

Eine köstliche Perle im Kranz der badischen Schwarzwaldstädte finden wir, wenn wir die Kinzig zwischen den Bergen suchen, wo sie in ihrer jugendlichen Beweglichkeit das Gebirge liebt. Seit alter Zeit schauen dort die dunkelhäuptigen Berge auf die Amtstadt Wolfach herab und sind erstaunt über die romantische Traumwelt, die sich in den Gassen und Straßen des Städtchens breit macht. Sie waren einst auch die erlauchten Zuschauer, als die Kriegerhaufen keilten sich dort ihre Dütten aus Holz und Lehm gebaut haben, als die Germanen naher bei Spiel und Trunk das Tal beherrschten, als ihnen die Römer folateten und die Straße von Offenburg über Danzsch, Wolfach, Schiltach bauten und als schließlich die Alemannen dem Fischsana und Waldwerd ergehen waren. Später bauten die Herren von Wolna ihre Burg im Tale der Wolf, einem Nebenfluß der Kinzig. Sie verließen dann ihren Wohnsitz an die Kinzig, nachdem sie dort ein Schloß erbaut hatten, und mit der Zeit entstanden auch andere Häuser um diese Burg, es entwickelte sich das heutige Wolfach von einem Neden zu einem Dorf, von einem Dorf zur Amtstadt.

Wer von Hausach aus der Kinzig entgegen gehen und ihr Tal bis zu den badisch-württembergischen Grenzpfählen durchstreifen will, den

führt nur der eine Weg durch Wolfach hindurch, und zwar ist es das Tor des alten ehemaligen Schlosses, das den einzigen Zugang zur Stadt bildet. Wie ein mächtiger Riegel muß einst die Burg das Tal verperrt haben, heute ist es die Stadt, die wie ein berufener Düter am engen Ausgang des hinteren Tales liegt. Sie ist die Pforte, die vom engen ins breitere Tal der Kinzig führt. Diese durchschneidet die Stadt in zwei Hälften, wovon jene mit der katholischen Kirche zwar als die ursprüngliche Anlage angesehen wird, die andere mit dem Schloß aber ist der Hauptteil der Stadt. Eine breite Hauptstraße führt vom Schloß zur Kinzigbrücke, die voll des geschäftigen Lebens ist. Aber auch an



Wolfach: Das Rathaus.

es in der amtlichen Verlautbarung: Der badische Finanzminister hat nach Benehmen mit dem für die Führung der Aufsicht zuständigen Reichsbevollmächtigten für Privatbahnaufsicht in Karlsruhe auf die Mittelung der Badischen Volkseisenbahnen-V.G. Karlsruhe wegen Stilllegung der Strecke Busenbach-Brökingen entschieden, daß er dem Beschluß auf Stilllegung nicht zustimmen könne, nachdem sich inzwischen die Möglichkeit gezeigt hat, die Gesamtlage des Unternehmens der Bleag

durch Einstellung des städtischen Autoverkehrs Karlsruhe-Rippurr zu verbessern und nachdem noch andere Möglichkeiten geprüft werden müssen, wie die Lage der Bleag gehoben werden kann.

Hiernach darf auch erhofft werden, daß der Betrieb auf den Bleag-Nebenstrecken im Bühlertal und im Heidelberger Bezirk aufrecht erhalten bleibt.

Die Speyerer Schiffsbrücke auf lange Zeit unbrauchbar.

ld. Speyer (Pfalz), 15. Okt. Die Reparaturarbeiten an der bekanntlich durch ein Schiff schwer beschädigten Speyerer Schiffsbrücke dürften etwa 4 bis 5 Wochen in Anspruch nehmen. Die Brücke muß abgebaut und im Hafen wieder vollständig neu aufgebaut werden.

er. Reimersheim (Pfalz), 15. Okt. Der hohe Rheinstrom machte die Einstellung des Betriebes der liegenden Brücke Reimersheim-Leopoldshafen nötig. Die am Sonntag niedergegangenen Regenmassen verursachten ein erneutes Steigen des Wasserstandes der Badstraße. Die Hochwasser-Katastrophe nimmt immer bedrohlichere Formen an.

Wasserstand des Bodensees. Der Bodensee ist durch die ergiebigen Regenfälle mit dem Anschwellen der Flüsse und die wieder eingetretene Neuschneeschmelze auf über 4 Meter gestiegen. Im vergangenen Jahr war der Wasserpiegel um die gleiche Zeit auf den außergewöhnlich tiefen Stand von 2,95 Meter gesunken.

heimelnde Winkel sind zu finden für den, der sich verkehrt. Ehrwürdige Bürgerhäuser machen sich von selbst bemerkbar. Gleich neben dem Schloß tritt ein solches in Erscheinung mit seinem großzügigen Eingang, darüber die Jahreszahl 1565, und mit seinem, von einem schmedelernen Sitter gekrönten Erker aus dem Jahre 1613; auch noch andere Privathäuser, darunter der „Zähringer Hof“ mit seinem Eichenrelief und der Jahreszahl 1764 über der Tür, weisen mit ihrem Aussehen auf Jahrhunderte zurück. Viele von diesen, auch das alte Rathaus, sind dem Zahn der Zeit, zum Teil größeren Bränden, zum Opfer gefallen. Das die ehemaligen Stadtmauern zählen dazu. Das alte Schloß, ein großer, unregelmäßiger, vierreihiger Komplex mit seinem „Hünnerum“, das uns aus der Entstehungsgeschichte der Stadt manches Interessante erzählen könnte, beherrscht heute fast die ehemaligen Herren- und Kärnten arbeitliebende Beamte und Angestellte. Es ist zum Amtshaus geworden. In der westlichen Ecke des Baues befindet sich noch die Schloßkapelle, in der eine Anzahl ausgeteilt des Wolfacher Malers Josef Moser ausgeteilt sind. Auch der Brunnen in der Hauptstraße ist ein Denkmal alter Zeiten. Seitens der Kinzig ragt ebenfalls, als eine Zeilenlinie vergangener Jahrhunderte, die katholische Kirche empor, die auf ein Alter von 300 Jahren zurückblicken kann. Die evangelische Kirche wurde erst im Jahre 1892 erbaut.

Doch am längsten ist die Kinzig mit dem Städtchen verbunden. Sie hat schon oftmals tolle Sprünge gemacht und ihre Nachbarn in Schreden verlegt. Jetzt ist sie auch wieder arg übermütig geworden, und die wilde „Wolf“ flüht ihr den Weg zu einer Wiederholung ihrer früheren bösen Taten. Von diesen wissen die Stadtbrücke, der Gassen, die „Eichenbrücke“ und wie sie alle heißen, am besten zu erzählen. Doch es sei diesem heimatischen Kinzigwasser auch ein Loblied gesungen. Wie es schon unter Vorzeichen in der Flöcherer und Müllerer dienlich war, treibt es heute noch taatsächlich manches Mädelwerk. In der Nacht aber ist es oft, als summen und plätschern ihre mond-schneitrunkenen Wellen ein Lied aus der Demut des Schwarzwaldes und seinem tätigen Volke.

Weiter hinten im Kinzigtale tritt uns, das alte, liebe Städtchen Schiltach entgegen. Knielingen aus alten Zeiten grünen Brunnenhäusern, mit seinem idyllischen Marktbrennen. Außer der evangelischen Kirche ist das an einem ansehnlichen Platz gelegene Rathaus der wichtigste öffentliche Bau des Städtchens. Wie Wolfach liegt auch Schiltach wertvoll am Zusammenfluß zweier Gewässer, der Schiltach und der Kinzig, die jetzt das viele Reanewetter vom Gebirge brauend zu Tale führen. —

Aus der Landeshauptstadt

Die Vogelwarte und ihre Aufgaben.

Unser Artikel über die Bussarde in der Karlsruher Vogelwarte hat i. Zt. ein lebhaftes Echo in unseren Leserkreisen hervorgerufen. Die nachfolgende Zuschrift nimmt darüber hinaus zu den Aufgaben der Vogelwarte überhaupt Stellung und enthält beachtliche Vorschläge:

Als eifriger Leser des „Tagblattes“ habe ich i. Zt. gelesen, daß die Vogelwarte Rappennörl die freilegenden Bussarde, die wochenlang das Herz jedes Natur- und Vogelfreundes entzücken, nicht mehr beherbergt. Man hatte die Tiere, die jetzt völlig aus Karlsruhe verschwunden sind, in die Raubvogelfänge des Stadgartens gebracht, um, wie es heißt, „den Stadgartensbesuchern zur erhöhten Freude“ zu dienen. Dies dürfte nicht stimmen, denn mir und vielen andern Natur- und Vogelfreunden haben die Tiere in ihren engen Käfigen wirklich leid getan und jedermann hätte sie in der Freiheit der Vogelwarte und unseres Naturparkes Rappennörl viel lieber gesehen, als im Stadgarten. Diese Maßnahme war völlig unvernünftig, zumal der Stadgarten den ganzen Sommer über eine überreiche Anzahl von 6-8 Bussarden immer beherbergt hat. Nach meiner Ansicht soll der Stadgarten die Haltung einzelner Raubvögel ganz aufgeben, denn diese bilden für die wenigsten Besucher einen Anziehungspunkt, wie etwa die jungen Bären, die Seelöwen oder — wie früher — die Affen. Die Raubvogelhaltung sollte man der Vogelwarte anvertrauen, die gleichfalls eine städtische Einrichtung ist und dadurch einen vermehrten Besuch erhalten wird. Vor der Vogelwarte liegt eine schöne, große Wiese mit gutem Baumbestand. Könnte man nicht auf dieser Wiese mit Leichten, dünnen Tannenstämmen (Stangen) u. dgl. Drahtgeflecht hohe geräumige Flugkäfige mit verhältnismäßig geringen Kosten (praktische Erwerbsofenfürsorge) bauen, die viele Raubvögel, nicht nur Bussarde, sondern auch Sperber, Falken und Eulen, — soweit sie der Singvogelwelt natürlich nicht schädlich sind, — beherbergen können. Und wenn es gar der Vogelwarte gelänge, ein oder zwei Paare Fischadler zu halten und diese als Stand- und Mitbewohner auf Rappennörl einzubürgern, dann hätte sie sich um die Erhaltung der deutschen Raubvogelwelt einen bedeutenden Verdienst erworben. Unsere Vogelwelt ist so arm und klein geworden und bedarf unbedingt der Vermehrung und selbst der Einwand, daß Raubvögel eben schädlich seien, muß außer Acht gelassen werden. Am ganzen Rhein entlang wird alljährlich so viel Wild von Jägern erjagt und soviel Fische von Fischern gefangen, so daß für ein Paar freilebende, Fischadler, Reiher oder Wanderfalken immer noch genug übrig bleibt. Unsere Stadtväter haben mit der Errichtung der Vogelwarte in der Zeit der ewigen Wirtschaftskrise großen Mut und großen Idealismus für den hohen Zweck aufgebracht. Möge die Leitung der Vogelwarte sich dieses bemühen und entsprechend zu leisten versuchen, daß die Bürgerschaft unserer Stadt mit Stolz von der Vogelwarte und ihren Erfolgen sprechen kann, denn sie ist es auch, die die Steuern aufbringt, von denen die Tausende von Mark genommen werden, die die Vogelwarte zur Unterhaltung braucht.

Johann Strauß und das Wiener Orchester in der Festhalle.

Der große Saal der Festhalle war überfüllt und ausverkauft; ein weltberühmtes Orchester spielt, ein weltberühmter Dirigent aus der Familie der Walzerkönige schwingt den Taktstock und die Geige, das verzehrende, rauschende, fröhlich beschwingte, den Tönenden ja über in der Dreiviertelstunde entseßend, Musik, die nie aussterben wird; Schwung, Rhythmus, so trefflicher und populär im Vortritt, so klassisch zur gültigen Form erhoben. Horcht man recht tief hinein in die schlagerkräftigen, echt-straußischen Klänge, so mag selbst ein grundschlichter Vergleicher mit ausereitener moderner Jazzmusik sich kaumst erweilen angesichts der Tafelade, daß auch Joh. Strauß zu seiner Zeit einmal „revolutionär“ empfunden wurde. — Das Programm hier mit Joh. Strauß — Ouvertüre „Das Epigonal der Königin“, Kaiserwalzer „An der schönen blauen Donau“, „Annen-Polka“ und zahlreiche Einlagen — Schubert, Kálmán, Bayer, Jöhler. Verdammerndes das Orchester in Gaben und Dreingaben. Unerreicht im speziellen Charme und in der disziplinierten Straußung; doch Rhythmus, Takt und Tempo nicht eigentlich spürbar, weil über allem der Klang leicht und hymnisch schwebt und sich aus instrumentaler Erweckung in selbstherrliche Spähren verpflanzt. Die Vegetationsstürme der Zuhörer grenzenlos; alt und jung (man soll nicht meinen, der echte Wiener Walzer sei nur noch in der seligen Jugenderinnerung einer älteren Generation lebendig) applaudierten hingekifft. Johann Strauß III. empfing zum Schluß Ovationen.

Klavierabend Otto Sonnen. In vergangener Woche spielte der Stuttgarter Pianist Otto Sonnen in einem Schumann-Abend; ein junger Künstler noch, aber einer, der die von ihm erzielte Beachtung verdient. Er erweist sich als feinsinniger Interpret der Romantik in der Musik. Ueberzeugend gelangt ihm, Schumann-Novelle, Kreisleriana, Kindertänze, Fantasia — mit gefühlvoll-dichterischer Intensität vorzutragen. Sein Talent überwiegt zwar noch nicht die Schwere, mit der ein ganzer Abend vertieft Schumann-Romantik die Zer-

trüben des Künstlers und die Bereitschaft der Hörgemeinde belastet. Otto Sonnen verspricht aber, das seltsame reife Ebenmaß eines Vermittlers zwischen modernem Anspruch und rück-

schauend gelagertem musikalischen Bedürfnis zu gewinnen. Er erntete den Beifall zahlreicher (vor allem junger) Zuhörer, die eine aufmerksame Gemeinde im Rathsaal bilden. Lp.

Karlsruher Verkehrswünsche.

Anträge an die Reichsbahndirektion.

Der Verkehrsverein hat sich vor kurzem zusammen mit der Karlsruher Stadtverwaltung an die Reichsbahndirektion Karlsruhe mit verschiedenen Fahrplananträgen und Wünschen gewandt, die den verkehrspolitischen Belangen der badischen Landeshauptstadt auf dem Gebiet des Nah- und durchgehenden Fernverkehrs so weit wie möglich gerecht werden sollen. Zwar muß man sich darüber klar sein, daß die heutige Gesamtwirtschaftslage erhebliche Mehrleistungen kaum zuläßt. Dennoch scheint es aus Konkurrenzgründen gegenüber Nachbarländern sowie den französisch-belgischen Verbindungen gegenüber geboten, rechtzeitig und nachdrücklich dahin zu wirken, daß wenigstens der in diesem Jahre erreichte Stand der Verkehrsverbindungen beibehalten wird.

So wurden auch Wünsche ausgesprochen, die nicht unerfüllbar und wohl auch für die Reichsbahndirektion Karlsruhe verifizierbar sein dürften. Die Lebensadern Karlsruhes sind bekanntlich neben der handelspolitischen bedeutungsvollen Rheinwasserstraße die Nord-Süd- und Ost-West-Verbindungen im Eisenbahnverkehr, die internationale Anschlüsse vermitteln und einen großen Teil von Fremden in unser Land bringen. Demnach müssen gerade diese beiden Linien wettbewerbsfähig gehalten werden, weshalb sich auch die hauptsächlichsten Anträge hier-

auf konzentrieren. Ausbau von Fernverbindungen, insbesondere im Verkehr mit Holland über den badischen Schwarzwald nach der Schweiz, Weiterführung von Schlafwagenzügen nach dem Süden, Durchführung 3. Klassewagen Holland-Schweiz, Herstellung von Anschlüssen, Kürzung von Aufenthalt, Wiedereinführung der früheren Saisonzüge und vor allem Dingen von billigen beschleunigten Personenzügen, die in Baden fast ganz fehlen, kennzeichnen, allgemein betrachtet, die Wünsche hinsichtlich des Nord-Süd-Verkehrs, während für die Ost-West-Strecke die Beschleunigung des Orient-Expresses, tägliche Führung und Vergabe der 2. Klasse, ganzjährige Führung von Schnellzugspaaren Paris-Wien, Verbesserungen im Güterverkehr u. a. m. gewünscht wird. Im Nahverkehr erscheinen hauptsächlich die Kraichgaubahn und die Murgtalbahn mit wichtigen, wiederholt gestellten Anträgen, deren Genehmigung geeignet ist, den Geschäfts- und Touristenverkehr auszubauen, den Durchgangsverkehr zu heben und so weiteren Verkehr ins Land und in unsere Stadt zu bringen. Im übrigen wurden Stadtverwaltung und Verkehrsverein im Anschluß an die Denkschrift des Badischen Verkehrsverbandes bei den zuständigen Behörden um schnelle Elektrifizierung der Bahnen in Baden, besonders der durchgehenden Strecken vorstellig.

Omnibus oder Albtalbahn?

Rüppurrer Widerstand gegen die Aufhebung des Omnibusverkehrs.

Wir haben schon vor einigen Tagen eine Zuschrift des Bürgervereins Rüppurr veröffentlicht, in der er gegen die in Erwägung gezogene Aufhebung des Omnibusverkehrs protestiert. Wie nachhaltig der Widerstand in der Rüppurrer Bevölkerung ist, geht aus der folgenden zweiten Zuschrift hervor, die wir hiermit der Öffentlichkeit und den zuständigen Stellen unterbreiten:

„Omnibusverkehr nach Rüppurr soll aufgehoben werden“ — so berichten die Karlsruher Zeitungen. Der Minister der Finanzen mißt sich in das Selbstverwaltungsrecht der Stadt Karlsruhe an. Er trägt bei der Stadterhaltung Karlsruhe an, ob unter der Voraussetzung eines lädenlosen 10-Minutenbetriebs auf der Albtalbahnstrecke Rüppurr-Karlsruhe eine Aufhebung des städtischen Omnibusbetriebs nach Rüppurr zu erwarten sei. Die Stadtverwaltung hat dabei glücklicherweise bestimmte und ziemlich weiche Bedingungen von vornherein aufgestellt, die die Gewähr dafür bringen müssen, daß das Verkehrsbedürfnis zwischen Rüppurr beim Dammertod und Karlsruhe in einer den Verhältnissen entsprechenden wirklich genügenden Weise befriedigt wird und daß auch eine Entwicklung des Betriebs der Albtalbahn, wie ihn die geänderten Verhältnisse erfordern, einwandfrei gewährleistet wird.

In Rüppurr ist man über die Fälligkeit des Finanzministers äußerst überrascht. Es hat Zeiten gegeben, wo die Verkehrsverhältnisse nach Rüppurr zum Himmel schrien. Der Herr Finanzminister hat die Nase gar nicht gebührt. Er hat auch nicht Veranlassung genommen, sich einmal die Konzeptionsbedingungen der Albtalbahn nach der Richtung anzusehen, welche Pflichten die Albtalbahn mit der Konzeption der Bahn übernommen hat und daß die Aufsichtsbehörde das Recht und die Pflicht hatte, nach dem Rechte zu sehen. Das war zu einer Zeit, als Rüppurr wenig gefagt mindestens 2000 Einwohner weniger hatte als heute und wo der Dammertod mit seinen mehreren hundert Wohnungen noch nicht bestand. Heute glaubt der Herr Finanzminister eingreifen zu müssen. Wenn das mit einer gewissen Berechtigung geschähe, so ist die Stadtverwaltung Karlsruhe einen gewissen Teil selbst schuldig daran. Hat sie sich doch, allerdings aus anderen Gründen, nicht genug tun können, die Behauptung aufzustellen, daß der Omnibusbetrieb Karlsruhe-Rüppurr Jahr für Jahr einen recht erheblichen Zuschuß aufbringen muß. Den Ausfall der Albtalbahn berechnete man dabei auf rund 150 000 M. Mit Aufnahme von Verhandlungen ist in nächster Zeit zu rechnen. Man schickt sich also an, den von der Albtalbahn durch den Schultern der Rüppurrer Bevölkerung zu beschleichen, wo wohl die ganze Brutto-Einnahme aus dem Omnibusverkehr Rüppurr kaum diesen Betrag erreichen dürfte.

So etwas ist in der heutigen Zeit möglich, weil die zuständigen Instanzen nur noch auf Schlagwörter reagieren. In Wirklichkeit ist es doch so, daß die Albtalbahn ein abgewirtschaftetes Unternehmen ist das noch nie verstanden hat den bescheidensten Wünschen der Rüppurrer Bevölkerung zu genügen. Es ist schon eine ganze Reihe von Jahren her als die Bürger von Rüppurr einen zwischenzeitlichen Vorkampf zwischen Rüppurr und Karlsruhe verlangten und die Albtalbahn dieses Verlangen mit der Begründung abwich, daß der Personenverkehr auf der Albtalbahn sich niemals rentieren würde. Heute errechnet sie den Fehlbetrag aus dem Personenverkehr sogar auf 150 000 M. den Rüppurr einbringen soll. Eine eigentümliche Sache! Dabei läßt man jede Erwägung außer acht, daß Rüppurr ein Stadtteil der Gesamtheit Karlsruhe ist, den man eigentlich in der Verkehrsfrage nicht anders behandeln darf, als die übrigen Stadtteile und dazu noch einzelne Vororte, die gar nicht zur Stadt Karlsruhe gehören. Es läßt sich bei dieser Sachlage denken, daß die Rüppurrer Bevölkerung gar keine Notiz hat, einem solchen Gebaren der beteiligten Stellen ohne Widerspruch gegenüberzutreten. Rüppurr verlangt von neuem daß endlich die Straßenbahn auch in ihm durchgeführt wird und daß es nicht zum Vorort 2. Klasse gemacht wird. Führt man erst die Straßenbahn dahin so ist Karlsruhe-Rüppurr ohne Zweifel eine der bestrentierendsten Strecken.

Wie denkt man sich den ins Auge gefaßten „10-Minutenverkehr“? Das ist für Kenner ein Ding der Unmöglichkeit. Es sei denn, man macht für Gleisanlagen und Betriebsmittelbeschaffung einschneidende Veränderungen, die auf der einen Seite einen Haufen Geld kosten und auf der anderen Seite die Bewohner von Rüppurr in der Mehrheit nur auf Umwegen zur Stadt bringen. Zeit ist Geld auch für Rüppurr. Dabei muß die Stadt für den Gemeinwirtschaftsverkehr einen immer mehr sich erhöhenden Zuschuß leisten. Dieser effektive Zuschuß ist bei allen bisherigen Rentabilitätsberechnungen noch von keiner Seite berührt worden, obwohl er weit größer sein dürfte, als der zum Autobusbetrieb errechnete Zuschuß. Es würde zu weit führen, alle weiteren Argumente gegen den Erwägung gezogenen Schritt der Abschaffung des Autobusbetriebs aufzuführen. Nur eines muß hier zunächst ausgesprochen werden: Rüppurr wird sich gegen eine derartig ungerechte und auch ganz gegen jedes städtische Interesse verstoßende Maßnahme mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln wehren.

Hoffentlich überlegt sich die Stadtverwaltung die Sache noch einmal gründlich und läßt sich durch einseitige Maßnahmen nicht täuschen.

Die Tänze der neuen Saison.

Der Auftakt zur Ball-Saison läßt nicht mehr lange auf sich warten; wohl sind die Zeiten schwer, aber die Jugend will ihr Recht haben und fragt mit Recht: Was wird im Winter 1930/31 getan?

Reinhold Sommer, Berlin, der bekannte Tanztrainer und erster Sieger auf der diesjährigen internationalen Tangofunktion in London, stellt uns die nachstehende Betrachtung zur Verfügung:

Der moderne Gesellschaftstanz kennt nicht mehr die strengen Regeln früherer Zeiten; er läßt der Individualität des Tanzenden weitesten Spielraum. Trotzdem sollten wir, meine ich, unsere choreographische Erziehung doch wenigstens soweit vollenden, daß wir uns die jedem Tanze eigentümlichen Grundschritte aneignen und erst nach ihrer Beherrschung unserer Phantasie bei der Ausübung des Tanzes Spielraum lassen. Nur durch eine Kenntnis der Grundregeln des modernen Gesellschaftstanzes können wir jener Ueberfülle der Stille entgegenwirken, die wir heute in vielen modernen Vergnügungstätten beobachten können. Typischer Ausdruck dieser Unkenntnis ist der nonchalante Hotel-Tanz im Gigolo-Wandelstil, der so grundverschieden von der kultivierten und ästhetisch anziehenden Tanzart der vornehmen Gesellschaftskreise ist. Eine choreographische Erziehung ist meines Erachtens heute am so zwingender notwendig, als die neue Mode Anforderungen an die tänzerische Qualität sowohl der Dame, wie des Herrn stellt. Die Welt der jungen Damen wird in diesem Winter vorwiegend in langen Kleidern zum Tanze erscheinen, deren weicher und fließender Faltenwurf die Grazie ihrer Bewegungen unterstreicht und die natürliche Anmut ihrer zierlichen Schritte ins rechte Licht setzt. Das erfordert natürlich sowohl von Seiten der Dame eine Beherrschung der modernen Tanzrhythmen, wie auch von Seiten des Herrn eine sichere und elegante Führung.

Mit jedem Jahre tauchen, von der jüngsten modernen Tanzlehrkunst oder von einem besonders begeisterten Jünger Terpsichores erdacht, neue Tänze auf, die das Programm der alten Rhythmen erweitern und dem vielgestaltigen und bunten Bilde auf dem Parfett eine neue gefällige Note geben. Meist handelt es sich zwar um Abarten bereits bekannter Tänze, aber immer werden doch dem Bestande an Tanzritten einige neue Paß hinzugefügt, die zu kennen für den gesellschaftlich Vertierten modisches Geis ist. In diesem Winter wurde uns solch ein neuer Tanz, der auf der Grundlage bereits bekannter Tänze aufgebaut ist, in dem sogenannten Midway Rhythm geschenkt, einer Kombination von Quickstep und Slowfox. Dieser neue Tanz mit dem aktellklingenden Namen wird zu 42 bis 44 Taktten in der Minute getanzt. Er besteht aus einem langgezogenen Grundschritt des rechten Fußes nach vorn und einem zögernd erfolgendem Nachzug des linken Fußes, auf die ein synkopierter Schritt folgt. Der neue Tanz wirkt, richtig getanzt, sehr nett, da er sich unserer modernen synkopierten Jazzmusik besonders gut anpaßt.

Neben diesen neuen Tanz, der seine Zugkraft erst beweisen muß, werden die beiden bekannten älteren Favoriten des Ballsaales, der Tango und der moderne Walzer treten. Der Tango wird immer noch von vielen Tanzenthusiasten für den schönsten und geschmackvollsten unserer modernen Tänze gehalten. Seine Popularität in der Welt des Tanzes, in den Klubs, Ballsälen und Tanzdielen ist in seiner Weise gekunden. Mit seinen nur 28 bis 30 Taktten in der Minute ist der Tango ein Tanz von einer wirklich vornehmen Eleganz; der Umstand, daß er sich in Musik und Figurenbild besonders an das Gefühl wendet, macht ihn zu einem in Deutschland besonders gut ansprechenden Tanz. Auch der moderne Walzer (englisch waltz) mit seinen weiten, graziosen und melodischen Bögen, wird zweifellos stark im Vordergrund der Beliebtheit stehen. Durch die Ausbildung neuer grazioser Figuren, bei denen der erste Schritt lang und zögernd, als sogenannter Destinationschritt, der zweite und dritte mit Vinksbredung und einem Schritt nebeneinander als revers cote-Schritt getanzt wird, hat man neue und neuartige Effekte geschaffen. Der Walzer dürfte im kommenden Winter überhaupt viel nebeneinander getanzt werden, das heißt der Herr tanzt als sogenannter Duffiedpartner, wodurch sehr graziose Wirtungen erzielt werden.

Quickstep und Slowfox, jene beiden Antipoden der Ballkarte, dürfen mit einigen älteren Tänzen das Programm der diesjährigen

...und ich glaube,
es ist tatsächlich
das Beste für die Wäsche:

Dr. Thompson's

Seifenpulver

Marke Schwan

Zum Bleichen und Klarspülen der Wäsche Seife Paket 15 Pfg.

Saison abrunden. Mit seinen 52 bis 56 Takt in der Minute wird der Quickest trotz der Beschleunigung seines Tempos in letzter Zeit sehr viel ruhiger getanz.

Fastnacht 1931 soll eingeschränkt werden

P. A. Im Hinblick auf den Ernst der Zeit und die unvermindert bestehende Notlage des deutschen Volkes hat der Minister des Innern für das Jahr 1931 weitgehende Einschränkungen der Fastnachtsveranstaltungen in Aussicht genommen.

Im übrigen werden die Polizeibehörden angewiesen werden, soweit es gesetzlich möglich ist, auf die Einschränkung der Fastnachtsveranstaltungen hinzuwirken.

Bersuchtes Stillschleiersverbrechen

Am Dienstagabend versuchte ein unbekannter Mann am Ludwigplatz 2 Schülerinnen im Alter von 11 und 13 Jahren durch Geldversprechungen in unzüchtlicher Absicht mit sich zu locken.

Unfall. In der Brauerstraße wurde am Dienstagabend ein lebender 61 Jahre alter Hundwürger mit blutigem Kopf auf dem Gehweg liegend aufgefunden.

Diebstähle. Am Dienstag wurden 2 Fahrräder gestohlen und 4 herrenlos aufgefunden.

Sachbeschädigung. Unreife Burschen rissen an einem Geschäft in der Kronenstraße einen Schokoladeautomaten ab.

Mutual. Am Dienstag mittag wurde ein 20 Jahre alter Stallchweizer in Ruppurr von einem gesch. 32 Jahre alten Mann durch einen Dolchstoß in die linke Brustseite erheblich verletzt.

Das Wasserfluozug

das in diesen Tagen im Rheinstrandbad Rappenburg besichtigt werden kann und Rundflüge ausführt, ist am Mittwoch nachmittag 16,05 auf dem Rhein glatt gelandet.

Phönix - R. F. B.

am nächsten Sonntag.

Das Evang. Sem'nar für Kindergärtnerinnen

hatte kürzlich im Anschluß an eine Gründungsfeierlichkeit zu einem Elternabend eingeladen.

sangs- und Musikvorträgen. Einen Glanzpunkt des Unterhaltungsprogramms bildete das altdeutsche Spiel „Der arme Heinrich“, das von den darstellenden Seminaristinnen in vorzüglicher Weise gegeben wurde.

Ein Wonnemittwoch

Familienabend im M. F. B.

In der vollbesetzten Glashalle des St. Augustins hielt der Männerturnverein am Samstagabend einen Familienabend ab.

Zu Anfang zog er einen Vergleich zwischen Zermatt und dem benachbarten Saasfee. Zermatt, an der Bahn liegend, und daher leicht erreichbar, ist im Sommer ein beliebtes Reiseziel.

Am zweiten Teil berichtete der Redner über eine erlebnisreiche Fahrt auf dem Monte Rosa im August 1929 mit 4 Bergkameraden.

„Der Reichshaushalt“

Vortrag des Reichstagsabgeordneten Erling im D. H. B.

„Der Reichshaushalt“, vor nicht allzulanger Zeit ein Problem der „hohen Politik“, das den deutschen Bürger sehr wenig interessiert hätte.

5. Stiftungsfest des Damenklubs der „Niederhalla“

Zum ersten Male kamen die Damen der Niederhalla im neuen Vereinsheim des Künstlerhauses zu ihrem fünfjährigen Stiftungsfest zusammen.

Das Wasserfluozug

das in diesen Tagen im Rheinstrandbad Rappenburg besichtigt werden kann und Rundflüge ausführt, ist am Mittwoch nachmittag 16,05 auf dem Rhein glatt gelandet.

Phönix - R. F. B.

am nächsten Sonntag.

Das Evang. Sem'nar für Kindergärtnerinnen

hatte kürzlich im Anschluß an eine Gründungsfeierlichkeit zu einem Elternabend eingeladen.

licher Weise gegeben wurde. Der Seminarleitung und den Mitwirkenden gebührt für ihre Darbietung bei den zu Gebote stehenden beschränkten Mitteln alle Anerkennung.

Ein Wonnemittwoch

Familienabend im M. F. B.

In der vollbesetzten Glashalle des St. Augustins hielt der Männerturnverein am Samstagabend einen Familienabend ab.

Zu Anfang zog er einen Vergleich zwischen Zermatt und dem benachbarten Saasfee. Zermatt, an der Bahn liegend, und daher leicht erreichbar, ist im Sommer ein beliebtes Reiseziel.

Am zweiten Teil berichtete der Redner über eine erlebnisreiche Fahrt auf dem Monte Rosa im August 1929 mit 4 Bergkameraden.

„Der Reichshaushalt“

Vortrag des Reichstagsabgeordneten Erling im D. H. B.

„Der Reichshaushalt“, vor nicht allzulanger Zeit ein Problem der „hohen Politik“, das den deutschen Bürger sehr wenig interessiert hätte.

5. Stiftungsfest des Damenklubs der „Niederhalla“

Zum ersten Male kamen die Damen der Niederhalla im neuen Vereinsheim des Künstlerhauses zu ihrem fünfjährigen Stiftungsfest zusammen.

Das Wasserfluozug

das in diesen Tagen im Rheinstrandbad Rappenburg besichtigt werden kann und Rundflüge ausführt, ist am Mittwoch nachmittag 16,05 auf dem Rhein glatt gelandet.

Phönix - R. F. B.

am nächsten Sonntag.

Das Evang. Sem'nar für Kindergärtnerinnen

hatte kürzlich im Anschluß an eine Gründungsfeierlichkeit zu einem Elternabend eingeladen.

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe

Die allgemeine Wetterlage über Europa ist inzwischen soweit geklärt, daß mit dem Uebergreifen der großen nordwestlich England liegenden atlantischen Zyklone auf die Bitterung des europäischen Festlandes zumindest vorerst nicht zu rechnen ist.

Wetterausichten für Donnerstag, 16. Oktober: Zeitweise leicht bewölkt, sonst keine wesentliche Aenderung.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik. Wetterausichten für Freitag: Erneute Befestigung des Hochdruckgebietes.

Table with columns: Ort, Höhe, Temperatur, Wind, Wetter. Lists weather data for various locations like Oberrhein, Karlsruhe, etc.

Veranstaltungen

Kaffee Odon. Heute abend veranstaltet die verstärkte Hauskapelle Franz Dolezel wieder ihr Sondersongert.

Kaffee des Westens. Heute, Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, veranstaltet Otto Houben mit seiner Kapelle wieder ein Sondersongert.

„Der Reichshaushalt“

Vortrag des Reichstagsabgeordneten Erling im D. H. B.

„Der Reichshaushalt“, vor nicht allzulanger Zeit ein Problem der „hohen Politik“, das den deutschen Bürger sehr wenig interessiert hätte.

5. Stiftungsfest des Damenklubs der „Niederhalla“

Zum ersten Male kamen die Damen der Niederhalla im neuen Vereinsheim des Künstlerhauses zu ihrem fünfjährigen Stiftungsfest zusammen.

Das Wasserfluozug

das in diesen Tagen im Rheinstrandbad Rappenburg besichtigt werden kann und Rundflüge ausführt, ist am Mittwoch nachmittag 16,05 auf dem Rhein glatt gelandet.

Phönix - R. F. B.

am nächsten Sonntag.

Das Evang. Sem'nar für Kindergärtnerinnen

hatte kürzlich im Anschluß an eine Gründungsfeierlichkeit zu einem Elternabend eingeladen.

Was unsere Bester wollen.

Nr. 181. Hier. Wenn trotz des Drahtgitters unter matter Aufsicht die darunter lagernden Stoffe verschleichen, liegt die Vermutung nahe, daß sie mit unbedenklichen Farben gefärbt sind.

Geschäftliche Mitteilungen

Die Wäsche ist die Wäsche. Wenn Wäsche (eigentlich) entfernt werden sollen, geschieht dieses Aufspülen nicht in genügender Weise, so bleiben Stoffe zurück, die die Wäsche gelb machen und ihr einen feilen Geruch geben.

Tagesanzeiger

Donnerstag, 16. Oktober.

Bad. Landestheater: 18-20 Uhr: Der Ring des Nibelungen; 2. Tag: Siegfried.

Colosseum: 20 Uhr: Großes Attraktions-Variete-Programm.

Eintracht: 20 Uhr: 2. Kammermusik-Konzert Postamt-Str.

Abend-Wasserflugstation beim Strandbad Rappenburg: 11-17 Uhr: Rund- und Sonderflüge mit dem Wasserflugzeug: „Zeschmaier“.

Kaffee Odon: 20 Uhr: Sondersongert.

Kaffee des Westens: Sondersongert.

Wirkliche und vermeintliche Gefahren des Tabakrauchens

Von Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Fürbringer (Berlin).

Ungeachtet einer Fülle wissenschaftlicher Erörterungen gehen die Meinungen über die gesundheitlichen Folgen der über die ganze Erde bei jung und alt, bei beiden Geschlechtern verbreiteten Raucherkrankheit weit auseinander. Hier das Pöbeln der inneren Welt, weiter Grenzen waltender Wirkung des Genußmittels, dort keine Verpönerung als eines gemeinlichlichen Giftes mit der Folge eines Bundes der Tabakgegner.

Die Raucherkrankheit bewirkt sich auf der mittleren Linie. Ich habe die Frage seit einer Reihe von Jahren zum Gegenstand eingehender Prüfung an einer nach Zahlen hin ästhetisch sowie an mehrerer eigenen Person gemacht. Grundsätzlich besahe ich fünfzig Paketten und Raucherzettel, auch Kollektoren und Bekannte, über ihren Tabakrauch, und bemühte mich, sofern sich mein Argwohn regte, den Zusammenhang der ermittelten Gesundheitsstörungen mit der Gewohnheit zu erörtern. Selbstverständlich wurde an der Beratung des maßgebenden einschlägigen Schriftstellers nicht vorbeigegangen.

Als Wiederholung umfänglich unbesogener Erfahrungen können etwa folgende Beispiele genannt werden. Zunächst das Tabakrauch eines der stärksten Gifte, das Nikotin, es ist, im Rauche enthalten, der Hauptträger der Schädigungen, denen besonders der Raucher verdammt ist, das sogenannte Nikotin. Der Hauptträger der Schädigungen, welche die vegetative Nervensphäre, der Sympathikus, der das Herz, die Blutgefäße, die Eingeweide und Drüsen versorgt. Eine Unempfindlichkeit des Organismus (Immunität) von Nikotin kommt nicht in Betracht; man achtete der qualvollen Störungen, welche dem Raucher dem „Genuß“ der ersten Zigaretten zu verbannten pflügen: Gelb, Leberleiden, Schwäche, Herzklappen, Kopfschmerz, Bitterkeit und Schlaflosigkeit. Allein, das ist nicht die Gewohnheit, die führt in der Regel zu einer je nach der Individualität mehr oder weniger wirkungsvollen „Toleranz“, d. i. Unempfindlichkeit. Da ist es verständlich, daß viele Raucher bis ins hohe Alter selbst einem weitgehenden Nikotinmißbrauch ohne Schädigung fröhlich können.

Doch hat ein solcher Widerstand seine Grenzen, und über sie hinaus sind ernsthafte verdächtige Einflüsse der ungebändigten Nikotindosis zu erwarten. Kein Zweifel ist's, daß sie in ungeschätzten Fällen das Herz lähmt, zunächst funktionelle, in der Folge auch organisch bedingte Beschwerden verursachen. Besonders gefährdet ist das vor dem nicht gesunde Herz. Auch eine Verdringung der Arteriosklerose, der Minderin der Kreisläufe, muß für eine nicht zu geringe Zahl von Individuen anerkannt werden. Das steht im Einklang mit dem Ausfall von Tierexperimenten. Nicht minder häufig kommen nervöse Beschwerden vor, zumal Schwäche, Bitterkeit, Kopf- und sonstige Nervenschmerzen, Erregung und Unruhe, Schlaflosigkeit. Hinzu kommen die mancherorts beobachteten geistigen Krankheiten abzuheben. Erwähnung mögen auch leichter tragbare Magen- und Magenleiden sowie die — merkwürdiger Weise bald als Verstopfung, bald als Neigung zu Durchfällen sich äussernden — Störungen finden, die Schwere der Abmagerung des Organismus dem Raucher kaum je.

Die Raucherkrankheit ist eine individuelle Krankheit, die sich bei den zu befragten Personen in verschiedenem Grade „raucher“ einzuwirken pflegen, sobald sie dem irgendwie bedingten Zwange der Unterbrechung der Gewohnheit unterworfen werden. Das sind petrierte, mit dem unbedingtesten Durst des Raucher noch Alkohol, dem Hunger des Morphiumisten und dem Gieren des Kokainisten nach dem unersättlich gewordenen Gifte verdrängbare Beschwerden, unter denen höchst unbescholtenes Vermissen, körperliche und geistige Unruhe, Erregungszustände und Angst eine böse Rolle spielen.

Wenn Anhänger der Möglichkeit den Tabakrauch mit seinen bedenklichen Folgen getrieben, die Ausartung der Raucherkrankheit zu Unruhe bekämpfen und vor schwereren Beschwerden gegen Tabakgegner und gute gesellschaftliche Form warnen, so sind solche Behauptungen als verdienstvoll anzuerkennen. Wenn aber von sanftmütigen Behauptungen die Raucherkrankheit für eine soziale Verfassung der wichtigsten Organe verantwortlich gemacht und sie als wahre Todesurteil angesehen werden, so ist das eine unglückliche Verdringung der Wahrheit.

Auf besonderem Boden stehen die Abstinenzempfehlungen, die sich bei den zu befragten Personen in verschiedenem Grade „raucher“ einzuwirken pflegen, sobald sie dem irgendwie bedingten Zwange der Unterbrechung der Gewohnheit unterworfen werden. Das sind petrierte, mit dem unbedingtesten Durst des Raucher noch Alkohol, dem Hunger des Morphiumisten und dem Gieren des Kokainisten nach dem unersättlich gewordenen Gifte verdrängbare Beschwerden, unter denen höchst unbescholtenes Vermissen, körperliche und geistige Unruhe, Erregungszustände und Angst eine böse Rolle spielen.

Wenn Anhänger der Möglichkeit den Tabakrauch mit seinen bedenklichen Folgen getrieben, die Ausartung der Raucherkrankheit zu Unruhe bekämpfen und vor schwereren Beschwerden gegen Tabakgegner und gute gesellschaftliche Form warnen, so sind solche Behauptungen als verdienstvoll anzuerkennen. Wenn aber von sanftmütigen Behauptungen die Raucherkrankheit für eine soziale Verfassung der wichtigsten Organe verantwortlich gemacht und sie als wahre Todesurteil angesehen werden, so ist das eine unglückliche Verdringung der Wahrheit.

Carlstrubher Sagblatt

Unterhaltungsblatt

Donnerstag, den 16. Oktober 1930

Menschen unter Glas

ROMAN von ECKART von NASO

(20. Fortsetzung.)

Sonny, die sich nach ihrem Vater, Gustav, umgesehen hatte, kam dann, „Fräulein, was ist das für ein Mann?“, und sah sie an. „Das ist doch ein Mann, wie Sie mich wirklich einmal mit?“, antwortete Stefan.

„Das wäre sehr bald“, antwortete Stefan. „Ich muß mir noch so viel sagen, ich muß ihr das Wichtigste sagen, das Stefan und ich zusammen den Hut.“

Die Schwefelern führen selbsteigend durch die Stadt, der Hauptmann, die nach Versteigerung führte. „Was ist das für ein Mann, der sich um Ihren Hals legt, und die Stimme der Schwefelern: „Ich auch.“

Als der Wagen sich entfernte, war Stefan langsam weitergegangen, ohne zu bemerken, daß er, fast geradeaus zu blickte auf und erkannte Franz Kinski, der mit einem Spießbüchsen in der Nähe des dichtgedrängten Bühneneinganges promenierte.

„Ich habe auch gesehen“, rief er. „Aber ich war nicht zu sehen.“ „Ich sah im dritten Akt, auf die Dauer kommt mir ein wenig dieses Mitleids über mich“, erwiderte Stefan. „Er hatte keine Zeit, den Familienbesuch zu spielen. Wenn man gerade alles andere gleichgültig.“

„Eben jetzt ging eine Bewegung durch die Verkehrsreihe am Bühnenportal. Franz wurde nervös. „Du entscheidest mich so sehr.“ Er rüber mit seinen langen Hemmervorbeinen dem Bühneneingang zu, wo Kina, von vielen Schicksal wehrend, aufstand und verzweifelt in die Hände wankte.“

Stefan überließ Franz seinem offenbar freudigen Schicksal und ging auf einem Umweg dem „Strich“ zu. Aus Bequemlichkeit er dort noch immer.

Die den Zimmer fand er die nun schon gewohnte Post vor, die den Ausdruck von Automobilen trug und zum Teil lockende Angebote enthielt. Er sah die Umschläge durch, ohne sie zu öffnen. Dabei fiel er auf einen gelben Brief, aus dem ihm eine Zeile Schicksal wohnte, eben falls gelbe Karte folgenden Inhalts entgegnet:

„Eine persönliche Bemerkung enthielt die Karte nicht. Stefan schüttelte verunruhigt den Kopf. Er kannte den Namen der Straße nicht. Nach dem angegebenen Bezirk mußte sie

in einer der neueren Villenkolonien gelegen sein. Uebriens ließ er die Karte vollkommen achtlos in seine Manteltasche gleiten. Briefmarke in ihm aufgefunden, die er eben, unter der eingeschlossenen Post, bemerkt haben mußte. Erregt ließ er die eingeschlossenen Briefe noch einmal, der Reihe nach, durch seine Hände gehen. Er fand den Brief, sachlich, 27 Kamme von dem Automobilwerk in Prag. Mit einem neugierigen Kacheln riß er ihn auf. Die Firma hat abermals infindig, dascom möge keine Zeit verlieren lassen, da, nach dem unermesslichen Ausmaß der Produktion, die Stelle eines Geflügelers vakant geworden sei. Diese mußte ehestens besetzt werden. Nach eine Probefahrt mit dem letzten, eben fertiggestellten Rennwagen sei vorgesehene eine persönliche Rücksprache in jedem Falle dringend erwünscht.

Das ist seltsam, dachte Stefan. Das ist kein Zufall mehr. Er wurde getrieben — mit einer Schweißperle, tiefer als die der Wagen, für die er bisher gefahren hatte. Es geschah etwas an ihm, dessen er nicht mehr Herr wurde.

Er nahm das Kurbuch, blätterte darin, überlegte — Marat stelte sich das Beden nicht mit dem Fräulein nach Prag. Dann gab er eine Note für die Fingerringe auf, daß er in wichtiger persönlicher Angelegenheit für einige Tage verreisen müsse.

Er ging im Zimmer auf und ab, festlich gekleidet, lehrte in dem bloßen Gefühl des Lebens, das ihm unermesslich an Reichtum schien. Erst gegen Morgen, als das Licht aus, aber er schloß nicht. Den Arm unter dem Nacken lag er nach und harrie in die Dunkelheit.

Stefan Vascon hatte eine Stunde vorübergehen lassen, ehe er sich erhob, um durch den Zug zu gehen, der ihn nach Prag brachte. Draußen begann ein herbstlicher Regen zu fallen, die Häuser in den Dörfern piekettierten, und die Melancholiker der Quartetten- und Beifahrten am Wege sprangen vor Freude. Er ging langsam an den Abteilen vorbei und sah wie ausfällig durch die Glastüren. Je weiter er kam, um so härter bewegte ihn diese merkwürdige Entdeckungsfahrt, bei der er sich halb wie ein irrender Ritter und halb wie ein Abiturient erachtete. Klein, Marat stelte sich ihm nicht im Zuge. Sie würde erst am Mitttag abfahren. Es war nicht notwendig, daß er bis zum Ende weiterging. Aber dann ging er doch weiter.

Im letzten Abteil sah Frau von Stefan allein und las. Stefan blieb vor der Tür stehen, unfähig zu fliehen oder sich bemerkbar zu machen. Es vergangen einige Minuten, in denen Marat nicht aufsch. Sie sah da, die Haare unter einer schwarzen Haube verbergen, um, so schnell, nach Prag zu laufen, mit etwas geschweiften Lippen, während sie Blatt für Blatt umwandte, bis zum letzten. Dann schlang sie langsam das Buch an und bemerkte Stefan. Sie sah die Brauen hoch, man sah ihr Erkennen.

Er hatte sich eigentlich gebückt, er werde ihr etwas Großes oder Entscheidendes sagen. Die Situation, abgetrennt vom Alltäglichen, schien dazu geschaffen, sich hingeben oder zu gehen. Aber wie es immer im Leben geschieht, fühlte er nichts an, derer als eine durchaus gewohnte Befangenheit. Und Frau von Stefan ging es nicht viel anders.

Sie legte das Buch beiseite, mit einem süßen und etwas strengen Ausdruck, als wolle sie sagen: wie geht das eigentlich an? Stefan wirkte nicht, ob er eintraten sollte. Wiederum schien es ihm fürcht, einfach vorüberzugehen. So fand er einen Augenblick an der Tür, die geschlossen war, und erlöste.

Marat, ohne sich zu erheben, nickte erträumt zurück. Aus dem Nebenabteil war ein Lärm mit Ges und unreiner Gout-

Humor.

„Sei ein gutes Kind und geh zu Bett. Sieh die Füßchen auf dem Sofa. Sie gehen auch schon schlafen.“
„Ja, aber die alte Dame geht auch mit.“

„Wie entsetzt ein lustiger Raum?“
„Wenn ein Raubfahrer in einen Kessel fährt, Herr Lehrer.“

„Kinden Sie nicht, daß dieser Mann sehr dumm aussieht?“
„Doch, aber sein Gesicht lächelt.“

„Wie denn? Er ist wohl sehr glücklich?“
„Nein, er ist noch viel dummer, als er aussieht.“

Im Jungesellenheim. „Wie oft soll ich dir noch sagen, du sollst mit der Gardine nicht die Stiefel abwischen. Dazu ist das Sandstuhl da.“

Paradox. „Kama, als mit, bitte, ein Stück Kuchen, damit ich meinen Kaffee nicht so trocken trinken muß.“

Und er ist weitergelehrt und glückliche Besorgen folgten. Nur einmal war ein dummer Tag. ...

„Ich bin so froh, daß du da bist. Ich habe solche Angst um dich gehabt.“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Sinleppina! ...“

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

„Ich habe keine Angst!“ ...

Auslandsgelder für Pazifisten.

Auffehererregende eidliche Aussagen.

TU. Berlin, 15. Okt.

In dem Beleidigungsprozeß der Deutschen Friedensgesellschaft gegen die „Noto Fahne“, die die Pazifisten beschuldigt hatte, 50 000 Franken Vorkriegsgelder erhalten zu haben, machte am Mittwoch Dr. Hiller, ein früheres Mitglied der Deutschen Friedensgesellschaft, unter Eid die aufsehererregende Aussage, daß die Deutsche Friedensgesellschaft und die Liga für Menschenrechte vom Ausland Gelder erhalten hätten. Er könne unter seinem Eide bezeugen, daß eine Abteilung der Friedensgesellschaft ausländische Gelder erhalten habe, bei denen man starken Verdacht haben müsse, daß sie Regierungsgelder seien. Diese Abteilung bestände aus Mitgliedern der Deutschen Friedensgesellschaft und aus Mitgliedern der Liga für Menschenrechte. Auf ganz raffinierte Weise sei ihr französisches, tschechisches und polnisches Regierungsgeld zugeflossen. Der Vorsitzende der Liga für Menschenrechte, Schwann, sei ein Dußfreund von Professor Förster und erhalte von diesem aus Frankreich Zuwendungen. Schwann sei übrigens Mitarbeiter der Zeitschrift „Das andere Deutschland“ und unterschreibe seine Artikel mit dem Pseudonym „Danz Tiefbauer“.

Auf die Frage des Vorsitzenden, welche Zwecke die französischen, tschechischen und polnischen Gelder haben sollten, erklärte Dr. Hiller, daß die französische und polnische Regierung mit ihrer Hilfe in Deutschland die Theorie von der „Kriegsschuld Deutschlands als Weltverbrechen“ zu fördern wollten, daß weiter eine Politik gegen die Reichswehr betrieben und daß dafür Propaganda getrieben werden sollte, daß der Versailler Vertrag erhalten wird und Deutschland auf die Rückgabe des polnischen Korridors verzichte. Dr. Hiller schloß seine Ausführungen u. a. damit, daß er erklärte, daß die Deutsche Friedensgesellschaft sich durch die Zuwendungen, die ihr von Frankreich, Polen und der Tschechoslowakei zugeflossen seien, von diesen Regierungen abhängig gemacht und sich dadurch verpflichtet habe, die antipazifistische Richtung Frankreichs niemals zu kritisieren.

Ein Interview mit Hitler.

CNE. London, 15. Okt.

Der Berliner „Times“-Korrespondent hatte ein Interview mit Adolf Hitler, in dem dieser die Verantwortung der Nationalsozialisten für die Ausschreitungen am Montag ablehnte und die wirtschaftliche Lage für dauernd, werde Deutschland vor Ende des Winters wie ein Pulverfaß sein, das von einem einzigen Funken in die Luft gesprengt werden könne. Die Mittelparteien im Reichstag würden hoffnungslos gespalten sein, und die Welt würde zu wählen haben zwischen einem bolschewistischen und einem nationalsozialistischen Deutschland. Ein bolschewistisches Deutschland würde die Zahlung der Reparationsschulden ebenso wie die Begleichung privater Verbindlichkeiten ablehnen. Die Unterzeichner des Versailler Vertrages und des Dawesplanes sowie des Youngplans hätten Schecks gegeben. Ein nationalsozialistisches Deutschland würde niemals Schecks unterschreiben, die es nicht einlösen könne. Es werde die politischen Zahlungen nicht leisten, weil es sie nicht leisten könne, aber wie jeder ehrliche Kaufmann wäre es bereit, seine privaten Anleihen beim Auslande zurückzahlen und alle ihm aus solchen Anleihen erwachsenden Verpflichtungen zu erfüllen.

Berksaattlichung der Polizei in der Pfalz.

Von zuständiger amtlicher Stelle erfahren wir, daß die ursprünglich für 1. April 1930 angeführte Berksaattlichung der städtischen Polizei in der Pfalz demnächst erfolge. Ein bestimmter Termin ist jedoch nicht festgesetzt. In Frage kommen die Städte Ludwigshafen, Kaiserslautern, Speyer und Zweibrücken, welche die Umwandlung im Einzelnen organisiert wird, kann im Augenblick noch nicht gesagt werden.

Edener Vorsitzender der Aero-Artie.

TU. Friedrichshafen, 15. Okt.
Wie wir erfahren, hat die Aero-Artie Dr. Edener gebeten, den Vorsitz in der Gesellschaft zu übernehmen, nachdem der Präsidentenposten durch den Tod Hansens freigeworden ist. Dr. Edener hat sich dazu bereit erklärt.

Hochspannung im Preußenhaus

Eine Rede Brauns. — Nationalsozialist auf 8 Tage ausgeschlossen.

Berlin, 15. Okt.

Im preußischen Landtag begann heute die Aussprache über zahlreiche Anträge der Oppositionsparteien auf Auflösung des Land-

tages, Zurückziehung der Erlasse, die den Beamten die Zugehörigkeit zur KPD und NSDAP verbieten, Einstellung der Youngleistungen usw., sowie über den demokratischen Antrag, der strenge Untersuchung und Bestrafung der an den jüngsten Berliner Unruhen Schuldigen fordert. Als Ministerpräsident Dr. Brauns das Wort nahm, wurde er mit dem Ruf: „Nieder mit der Braun-Regierung“ empfangen. Im Verlaufe seiner Darlegungen wurde er fortgesetzt durch lärmende Kundgebungen und Zurufe seitens der Nationalsozialisten und Kommunisten, sowie anderer Oppositions-Gruppen unterbrochen. Dicht gedrängt hatten sich die Abgeordneten um das Rednerpult geschart, bis die andauernden Sturmjahren den Präsidenten veranlaßten, die Mitglieder des Hauses auf ihre Plätze zu rufen. Der Nationalsozialist Kohse, der dieser Aufforderung nicht nachkam, wurde zunächst von der heutigen Sitzung ausgeschlossen und, da er sich weigerte, den Saal zu verlassen, zum Ausschluß von acht Sitzungstagen verurteilt.

Braun lehnte den Antrag ab, das Uniformverbot für die Nationalsozialisten aufzuheben. Mit deutlicher Bezugnahme auf die letzten Berliner Unruhen, erklärte er, der unerträgliche Terror politisch Andersdenkender, der zu diesem Verbot führte, zeige sich augenblicklich fogar in verstärktem Umfange. Er lehnte auch ab, das Verbot für Beamte aufzuheben. Das Verbot sei erlassen, weil feststehe, daß beide Parteien den gewalttätigen Umsturz erstrebten.

Auf einen nationalsozialistischen Zwischenruf hin erklärte der Ministerpräsident, die eidliche Aussage Hillers in Leipzig stehe auf derselben Stufe wie das Ehrenwort, das Hitler 1923 in München gegeben habe, keine Putzige zu machen und dann den Hitler-Putsch doch nicht verhindern zu lassen. (Großer Lärm bei den Nationalsozialisten.) Im übrigen gehe aus den sogenannten Führer-Briefen der Nationalsozialisten der gewalttätige Charakter der Nationalsozialistischen Partei zur Genüge hervor. Ein Staat, der Mitglieder der Staatsbürgerlichen Parteien in seine Dienste nehme, würde sich selbst auflösen. (Lärm bei der Opposition.) Das preussische Disziplinargesetz gebe die Grundlage für die Haltung der Staatsregierung ab. Der Antrag auf Aufhebung der preussischen Durchführungsbestimmungen zur Notverordnung des Reichspräsidenten könne nicht angenommen werden, denn der Staat und die Gemeinden könnten auf die aus diesen Verordnungen erzielten Steuern nicht verzichten. Die Lage sei jetzt so ernst, daß es ein Verbrechen am Volke bedeute, wenn die schwere Not zu hemmungsloser politischer Demagogie ausgenutzt werde. (Lärmende Unterbrechungen bei den Nationalsozialisten und Kommunisten.) Jede Willkür, die infolge mangelnden Vertrauens aus dem Lande gehe, schaffe weitere Arbeitslosigkeit und Not in Deutschland.

Nachdem der Ministerpräsident noch abgelehnt hatte, die preussischen Durchführungsbestimmungen zur Notverordnung des Reichspräsidenten zurückzuziehen, wandte er sich gegen die vor allem von der Wirtschaftspartei und den Deutschnationalen verlangte Auflösung des Landtages. Sollte man bei jedem in einer Einzelwahl gezeigten Stimmungsumschwung der Wähler alle Parlamente auflösen, dann müßte man bald jeden Sonntag wählen lassen und käme überhaupt zu keiner stetigen Arbeit mehr.

Aus den Reden, mit denen die einzelnen Parteien ihre Anträge begründeten, erahnt sich u. a., daß die Kommunisten das nationalsozialistische Volksbegehren auf Auflösung des Landtages nicht unterstützen werden. Als ein Nationalsozialist behauptete, nicht die Nationalsozialisten, sondern die Kommunisten hätten in Berlin die Fensterscheiben eingeschlagen, entstand wiederum ein allgemeiner Tumult, der den Präsidenten veranlaßte, die Sitzung zu unterbrechen. — Am Donnerstag folgte die Abstimmung über den Mißtrauensantrag.

Ein Entführungsversuch.

Der frühere finnische Staatspräsident verschleppt.

Helsinki, 15. Okt.

Der frühere Staatspräsident, Prof. Stahlberg, und seine Gattin, die gestern vormittag spurlos verschwunden waren, sind heute in früher Morgenfrühe in Joensuu in Ostfinland angefunden worden; sie sind unverletzt. Die Vermutung, daß sie entführt worden sind, hat sich bestätigt.

Professor Stahlberg hatte am Dienstag vormittag, wie gewöhnlich, zu einer Morgen-spazierfahrt im Kraftwagen seine Villa in Verendö bei Helsinki verlassen. Seine Gattin begleitete ihn auf der Spazierfahrt. Als das Paar am Nachmittag noch nicht nach Hause zurückgekehrt war, wandten sich die Familienangehörigen an die Polizei, die sofort die Nachforschungen aufnahm und das Innenministerium und den Regierungspräsidenten von dem Vorfall verständigte. Den Polizeibehörden gelang es dann, die Personen, die an der

Entführung beteiligt waren, ausfindig zu machen und zu verhaften. Es handelt sich um vier Personen. Eine der Verhaftungen erfolgte in Helsinki.

Nach einem Bericht von Professor Stahlberg selbst wurden er und seine Frau mit vorgeschaltenerem Revolver gezwungen, in den Wagen einzusteigen, der sich sofort in rasender Fahrt nach der Grenze zu in Bewegung setzte. Erst in Joensuu, das noch nicht erreicht wurde, wurde Halt gemacht, um auf einen anderen Wagen zu warten, der vom Osten herkommen und ihn und seine Frau über die Grenze bringen sollte. Einer der vier Leute, der ausgehoben war, um Ausschau zu halten, kam plötzlich wieder zurück mit dem Bericht, daß die Polizei hinter ihm her sei. Darauf flüchteten alle vier, während Stahlberg und seine Frau von einer Polizeipatrouille gefunden und nach Joensuu gebracht wurden.

Das Urteil des Schnellrichters.

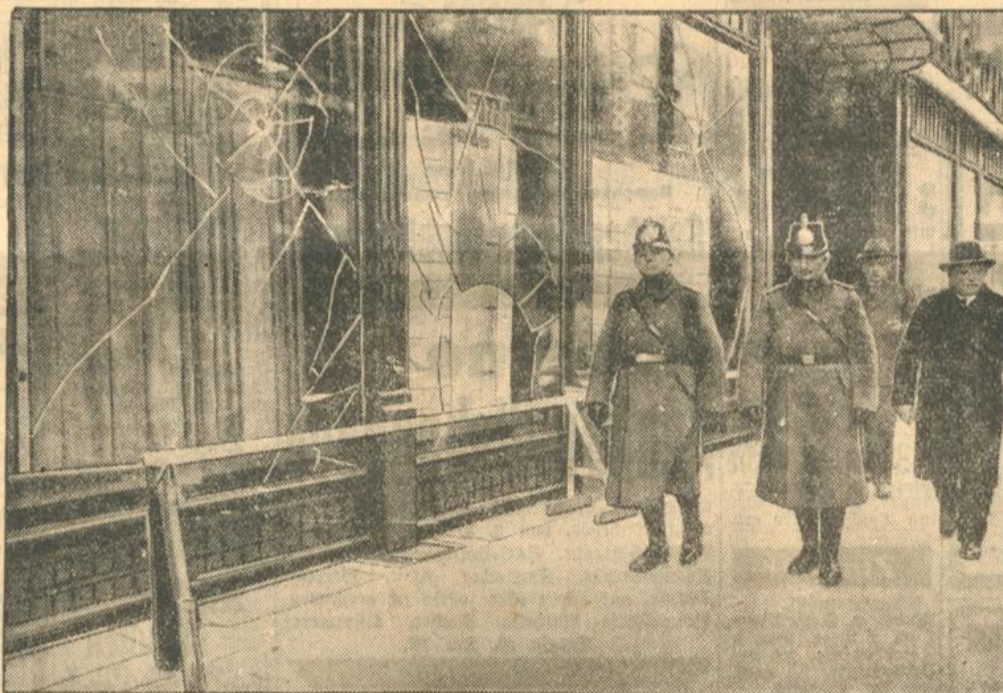
Gefängnisstrafen bis zu sechs Monaten.

Berlin, 15. Okt.

Erst nach 2 Uhr nachts wurde in dem Verfahren gegen die Angeklagten vor dem Schnellgericht das Urteil gefällt. Die Angeklagten Lohm, Hahn und Bröske wurden freigesprochen, und das Verfahren gegen Hüne-

Rothe 100 Mark Geldstrafe. Das Verfahren gegen den Angeklagten Konstantin wurde vertagt.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß die Angeklagten an einer Ansammlung teilgenommen hätten, aus deren Kreisen heraus Gewalttätigkeiten begangen



Die zertrümmerten Fensterscheiben eines Warenhauses in der Leipziger Straße.

worden eingestellt. Von den übrigen Angeklagten erhielten Treuß 6 Monate Gefängnis, Giron 6 Monate Gefängnis, Bartell 6 Monate Gefängnis, Schöber 5 Monate Gefängnis, Teplaff 3 Monate, 2 Wochen Gefängnis, Wigner 3 Monate, 2 Wochen Gefängnis, Stellmacher 3 Monate, 2 Wochen Gefängnis, Drosbeck 3 Monate Gefängnis, Wipperling 3 Monate Gefängnis, Urban 2 Wochen Gefängnis, Wolfram 2 Wochen Gefängnis, von Eisenach-

wörden seien. Daß die Angeklagten selbst Gewalttätigkeiten begangen hätten, hätten die Verhandlungen nicht ergeben. Aber es müßte immer wieder gesagt werden, daß die Täter mit ihrer derartigen Handlungsweise nicht das geringste erreichten. Wenn derartige Sachen angezettelt würden, dann wäre es Aufgabe jedes anständigen Staatsbürgers, sich davon fernzuhalten, und deshalb sei das Gericht auch über die zulässige Mindeststrafe hinausgegangen.

Zuckerkrankke

Berlinat vollständig kostenlose Aufklärung über ständig bewährte Methode durch: Ph. Kergert, Wiesbaden, Röckertstr. 209.

Sch brauche nur Hummels Rasiermesser
Karl Hummel, Werderstraße 13
Nehmt Musik-Unterricht bei der Musiklehrerschaft des Deutschen Musiker-Verbandes. Lehreradressen erhältlich in den Musikalienhandlungen

In Württemberg ist das von den führenden Kreisen in Wirtschaft und Industrie, sowie von den Verbraucherguppen bevorzugte Blatt der in Stuttgart erscheinende, im Jahr 1785 gegründete **Schwäbische Merkur** mit seiner anerkannt maßgebenden Handelszeitung und wertvollen Beilagen, darunter „Schwovens Industrie“, „Haus u. Heim“, „Reise u. Ras!“ „Frauenzeitung“ usw.
Anerkannt erfolgreiches Inseritionsorgan
Für den Export: **Auslands-Wochenausgabe**

Wanzen Motten usw. vertilgt radikal Friedrich Spinner, Margaretenstr. 52, Telefon 3263.
Achtung! Aaltestes Spezialgeschäft für Neu- anfertigung sowie Reparaturen von Antikuhilern aller Systeme schnell, gut, billig
L. Stather, Amalienstr. 4, Tel. 2926.
RADIO
Heinrich H. Diemer, Rundfunkbedarf, Lenzstr. 5 — Tel. 7831
Ich liefere aus neue Sigen-Protos Anodenbatterie 10 Volt — RM. 8.80 (Auf Wunsch ins Haus)

HAUS-STANDUHREN direkt ab Spezial-Fabrik im Schwarzwald ohne Zwischenhandel. Frachtr. Lieferung — mehrjährige Garantie — billigste Preise
von **Rmk. 58.-** an
Über 15000 Kunden Achten Sie genau auf die bekannte Firma **E. Lauffer, Spezial-Fabrik** mod. Haus-Standuhren Schwennigen a. N. (Schwarzwald)
So urteilen meine Kunden: Rösselsheim, 27. 10. 28. Nach Aussagen eines Uhrmachers ist die gleiche Uhr in keinem Geschäft unter 300 Reichsmark zu erhalten. (Bei mir 220.-) R. M. H. Hunderle ähnl. Dankschreiben auf Wunsch in begl. Abschrift.
Verlangen Sie kostenlos Katalog.

NWK Wolle
Sternwolle unübertroffen Haltbarkeit
In allen Preislagen
Abonnenten berücksichtigen bei Einkäufen die Inserenten d. „Karlsruher Tagblattes“

